



Montessori
Bildungshaus Hannover

Pädagogisches Konzept der Montessori Kinderhäuser Teil I

2020



Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	3
2. Der Träger	3
3. Die Öffnungszeiten	3
4. Gruppen und Räumlichkeiten	3
5. Die PädagogInnen	4
6. Rechte und Mitwirkung der Kinder	4
6.1 Individualität	4
6.2 Körperliche Unversehrtheit	5
6.3 Individuum und Gruppe	5
6.4 Ruhe und Rückzug	5
6.5 Ernährung und Gesundheit	5
6.6 Einschränkungen	5
7. Partizipation	6
7.1 Partizipation der Kinder im Gruppenalltag	6
7.2 Erziehungspartnerschaften	7
7.3 Elternmitarbeit	7
8. Sprachförderungskonzept	8
9. Schutzauftrag zur Wahrnehmung des Kindeswohls	10
10. Kinderschutz: Beschwerde- und Beteiligungsverfahren	11
10.1. Beschwerdeweg für Eltern	12
10.2. Beschwerdeweg für Pädagogen	13
10.3. Möglicher Beschwerdeweg für Kinder	14
11. Konzept der emanzipatorischen Sexualerziehung und Präventionsarbeit	15
11.1 Psychosexuelle Entwicklung bei Kindern	15
11.2 Unsere pädagogischen Grundlagen	15
11.3 Unsere Regeln	16
12. Evaluation, Qualitätssicherung, Perspektiven	16
13. Quellenverzeichnis	17

1. Einführung

Maria Montessori (geb. am 31.08.1870 in Chiaravalle, gestorben am 06.05.1952 in Noordwijk aan Zee) studierte unter anderem Medizin und Pädagogik. Im Rahmen ihrer Arbeit mit geistig behinderten Kindern in einer psychiatrischen Klinik erkannte sie, dass durch die Aktivierung der Sinne die geistigen Fähigkeiten dieser Kinder gefördert werden konnten. Ihr späteres Konzept entwickelte Maria Montessori aus den ständigen Beobachtungen von Kindern. Es wurde in ihrem ersten Kinderhaus „casa dei bambini“ erprobt und ebenso fortlaufend überarbeitet wie das von ihr entwickelte pädagogische Material. Das Konzept bestätigte sich in vielen wissenschaftlichen Untersuchungen bis in die heutige Zeit. Diese Erkenntnisse führten zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur Eröffnung von Kinderhäusern, die sich in den folgenden Jahrzehnten weltweit etablierten und allen Kindern offenstehen.

Das Kinderhaus ist ein gemeinsamer Lebensraum, in welchem in angemessenem Rahmen Regeln des Zusammenlebens eingeübt werden, die die Grundlage einer demokratischen Gesellschaft bilden. Die pädagogische Arbeit im Kinderhaus basiert auf dem Konzept von Maria Montessori, das eine „Pädagogik vom Kinde aus“ beschreibt und schon zu ihren Lebzeiten international anerkannt wurde. Das große Ziel von Maria Montessori war es, dass das Kind zu einer Persönlichkeit heranreift, die mit der ihr angebotenen Freiheit¹ eigenverantwortlich umzugehen weiß. Nur so lasse sich ein Gefüge der Verantwortung entwickeln, das sich von der Selbst- über die Sozial- bis schließlich zur Weltverantwortung erstreckt. Der Mensch besitzt die Fähigkeit, sich selbst in einer ihm gemäßen Umwelt aufzubauen, lernend ein Kulturverhalten zu erwerben und in eine Gesellschaft hineinzuwachsen.

2. Der Träger

Träger beider Kinderhäuser ist die Montessori Bildungshaus Hannover gGmbH.

Er verfolgt das Ziel, Kinder in Krippe, Kindergarten und Schule nach den Prinzipien der Montessori-Pädagogik wachsen und sich entfalten zu lassen. Übergeordnet ist der Gedanke, alle drei Entwicklungs- und Bildungsangebote unter einem Dach anzubieten, so dass Kindern die Möglichkeit gegeben wird, die Übergänge von Krippe zu Kindergarten und zur Schule fließend zu gestalten. Zwischen den jeweiligen Standorten gibt es regelmäßigen Kontakt.

3. Die Öffnungszeiten

Das Kinderhaus Milanstraße und das Kinderhaus Bonner Straße haben von 7.30 Uhr bis 16 Uhr geöffnet.

4. Gruppen und Räumlichkeiten

Im Kinderhaus Bonner Straße werden in einer Krippengruppe 15 Kinder von einem bis drei Jahren betreut und in einer Kindergartengruppe 25 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren. Beide

¹ Maria Montessori spricht von „Freiheit in Gebundenheit“ und von „Freiheit in Tempo, Niveau und Anpassung“.

Gruppen verfügen über einen Gruppen- und einen Ruheraum, einen Wasch- und Toilettenraum, eine Garderobe sowie ein eigenes Außengelände.

Die Gruppen teilen sich eine Verteilerküche und für die PädagogInnen stehen ein Büro sowie ein Personalraum zur Verfügung.

Im **Kinderhaus Milanstraße** werden in zwei Krippengruppen jeweils 15 Kinder von einem bis drei Jahren betreut und in zwei Kindergartengruppen jeweils 25 Kinder von drei bis sechs Jahren.

Jeder Krippengruppe stehen ein Gruppenraum, ein Schlafrum, ein Wasch- und Toilettenraum zur Verfügung sowie eine gemeinsame Garderobe und eine Verteilerküche. Die Kindergartengruppen verfügen jeweils über einen eigenen Gruppenraum und teilen sich die Garderobe, den Wasch- und Toilettenraum, einen Ruheraum sowie zwei Verteilerküchen. Alle Gruppen nutzen gemeinsam den Bewegungsraum sowie das großzügige Außengelände. Für die PädagogInnen sind ein Büro und zwei Personal- bzw. Besprechungsräume vorhanden.

5. Die PädagogInnen

In der Regel werden die Kinder jeder Gruppe von zwei in Vollzeit und einer/m in Teilzeit beschäftigten Pädagogin/en betreut. In manchen Gruppen verteilen sich diese Betreuungsstunden auf vier PädagogInnen auf. Zusätzlich wird jedes Gruppenteam von einer FSJ-Kraft unterstützt.

Alle PädagogInnen verfügen entweder über ein Montessori-Diplom, befinden sich gerade in der Montessori-Ausbildung oder werden diese demnächst beginnen.

6. Rechte und Mitwirkung der Kinder

Durch das Grundgesetz, das Kinder- und Jugendhilfegesetz und das UNO-Abkommen über die Rechte des Kindes werden den Kindern Rechte vertraglich zugesichert. Wir sehen es als unsere Pflicht an,

- die Rechte der Kinder zu achten,
- auf mögliche Rechtsverletzungen aufmerksam zu machen,
- und den für uns aus diesen Rechten der Kinder entstehenden Pflichten nachzukommen.

6.1 Individualität

Jedes Kind hat ein Recht, so akzeptiert zu werden, wie es ist.

Jedes Kind hat ein Recht auf einen individuellen Entwicklungsprozess und sein eigenes Tempo dabei. Dies fordert uns begleitende PädagogInnen dazu auf, jedes Kind in seiner Einmaligkeit zu sehen und nicht im Vergleich mit anderen Kindern zu bewerten. Jedes Kind hat ein Recht darauf, aus eigenen Erfahrungen zu lernen und dabei auch Fehler zu machen. Dafür schaffen wir PädagogInnen Kindern Freiräume, innerhalb derer sie experimentieren und forschen können, lernen mit Gefahren umzugehen und dabei die Konsequenzen ihres Handelns zu erfahren.

6.2 Körperliche Unversehrtheit

Jedes Kind hat ein Recht auf körperliche Unversehrtheit und ein gewaltfreies Leben. Unsere Aufgabe ist es, die Kinder vor Aggressionen, Gewalt und Grenzüberschreitungen jeglicher Art, wie z.B. durch Worte, Nichtbeachtung, körperliche Züchtigung u. a. zu schützen.

Jedes Kind hat ein Recht auf engagierte, menschliche PädagogInnen. Dass Kinder uns PädagogInnen immer wieder als zuverlässige, verstehende, einfühlsame Bezugspersonen erleben, gibt ihnen Sicherheit, sich mit uns auf einer gleichwertigen Ebene auseinanderzusetzen (siehe auch Kapitel 8 und 9).

6.3 Individuum und Gruppe

Jedes Kind hat ein Recht auf ausreichend Zeit zum Arbeiten und darauf, sich seine Spielgefährten selbst aussuchen zu dürfen. Außerdem haben die Kinder ein Recht auf Gemeinschaft und Solidarität in der Gruppe. Das heißt für uns PädagogInnen, dass wir die Kinder bei Bedarf in angemessener Form darin unterstützen und prozessorientiert begleiten, ihren individuellen Platz in einem dynamischen Sozialgefüge innerhalb der Gruppe einzunehmen.

6.4 Ruhe und Rückzug

Jedes Kind hat ein Recht auf Ruhe und Rückzug. Das heißt für uns PädagogInnen, dass wir akzeptieren, wenn Kinder sich von uns oder anderen Kindern abgrenzen. Außerdem müssen wir dafür Sorge tragen, dass Kinder sich entspannen und zur Ruhe kommen können, dass sie schlafen, wenn sie es wollen, es aber nicht müssen.

6.5 Ernährung und Gesundheit

Jedes Kind hat das Recht auf eine gesunde Ernährung. Wir tragen Sorge für eine angenehme, entspannte Atmosphäre beim Essen. Wir ermöglichen den Kindern, zu essen und zu trinken, wenn sie Hunger oder Durst haben. Wir thematisieren mit Kindern und Eltern, was gesunde Ernährung heißen kann.

Jedes Kind hat ein Recht auf seine Krankheit. Krankheit bedeutet immer ein Ungleichgewicht zwischen seelischem und körperlichem Befinden. Um wieder ins Gleichgewicht zu kommen und somit gesund zu werden, ist es für Kinder wichtig, in Ruhe krank sein zu dürfen und in dieser Zeit, wenn immer möglich, auch zu Hause bleiben zu können.

6.6 Einschränkungen

Alle Rechte haben ihre Grenzen dort, wo Andere (Kinder, Erwachsene, Tiere etc.) gefährdet, verletzt oder in ihren Rechten beschnitten werden, oder wo ein Kind sich selbst in Gefahr bringt. Die Inanspruchnahme und das „Leben“ der Rechte durch die Kinder werden von uns PädagogInnen begleitet und beobachtet.

Zu den oben aufgeführten Rechten gehört insbesondere die Partizipation, der aufgrund ihrer hohen Bedeutung das folgende Kapitel gewidmet ist.

7. Partizipation

„[Die Kinder] stellen durch den Ernst ihrer solidarischen Arbeiten und durch ihre gegenseitige Hilfe und auch durch ihre Freude an den Spielen das ‚Wir‘ dar als eine Wirklichkeit, innerhalb welcher jeder sich dem anderen gegenüber verantwortlich findet. So ergibt sich durch die Erfahrung der sozialen Beziehungen diejenige einer wirklich gelebten sittlichen Freiheit.“

(F.J.J. Buytendijk: Gelebte Freiheit und sittliche Freiheit im Bewusstsein des Kindes. In: Montessori, Reihe der Forschung, Bd. CC, Darmstadt 1970, S. 282-303, hier zitiert S. 301.)

7.1 Partizipation der Kinder im Gruppenalltag

Zu den oben aufgezählten Rechten gehört insbesondere die aktive Partizipation. Die Wahrung der Rechte der Kinder setzt die entwicklungsangemessene, aktive Beteiligung, Mitwirkung, Mitgestaltung und Mitbestimmung bei Prozessen und Angelegenheiten voraus. Kinder erleben sich als selbstwirksam und machen erste demokratische Erfahrungen. Kinder werden beteiligt bei Planungen und Entscheidungen, die das eigene Leben und das der Gemeinschaft betreffen und bei der Suche nach Lösungen für Fragen und Probleme.

Der pädagogische Ansatz nach Maria Montessori setzt grundsätzlich ein hohes Maß an Eigenbeteiligung des Kindes voraus. So prüfen wir regelmäßig mit den Kindern die Beteiligungsmöglichkeiten im Kinderhaus, wie z.B. Einkauf und Zubereitung von Mahlzeiten betreffend oder das Gestalten der Außenflächen. Auf der Grundlage von Beobachtungen legt das Team Bereiche fest, in denen Kinder in einem ersten Schritt Entscheidungs- und Gestaltungsspielräume erhalten sollen. Die Beteiligungsrechte entwickeln sich zunehmend als fester Bestandteil im Alltag. Um Beteiligungsprozesse für Kinder transparent und effektiv zu machen, braucht es den Einsatz von Methoden wie Bildkarten und Symbole, mit denen die Prozesse dokumentiert werden.

Das Fundament dieser Kompetenzen bauen Kinder bereits im Krippen- und Kindergartenalter auf. Die Montessori-Pädagogik ist hervorragend geeignet, diesen Aufbau zu unterstützen durch:

- die wertschätzende Haltung gegenüber den Kindern.
- die Nutzung von verschiedensten Gelegenheiten, um das Bewusstsein zu fördern: „Ich bin zuständig.“ So binden wir die Kinder zum Beispiel in die Behebung von Missgeschicken ein und vermitteln dabei, dass es nicht schlimm ist, wenn etwas schiefgeht, aber dass wir uns gleich darum kümmern, es wieder in Ordnung zu bringen.
- das Anbieten von Wahlmöglichkeiten in alltäglichen Handlungen, auch für die Kleinsten. In diesem Alter entscheiden die Kinder zwar noch nicht bewusst in Abwägung verschiedener Möglichkeiten, doch das Zugestehen einer Wahl und das Akzeptieren der Entscheidung entwickelt Mut bei den Kindern, zum Ausdruck zu bringen, was sie wollen und was nicht.

Mit zunehmendem Spracherwerb unterstützen wir die Kinder, eine Gesprächs- und Streitkultur zu entwickeln. Wir begleiten sie in Konflikten, fragen alle Streitparteien nach ihrer Sichtweise, üben das Zuhören und unterstützen die Herausbildung von Lösungsansätzen. Voraussetzung für einen gelungenen Prozess ist es, dass die Kinder in den PädagogInnen Vorbilder in „dialogischer Haltung“ erleben.

Im Kindergartenalter übernehmen die älteren Kinder zusätzlich Verantwortung als PatInnen für ein neues Kind.

Die Drei- bis Sechsjährigen werden darüber hinaus an Entscheidungsprozessen für die ganze Gruppe beteiligt und bringen eigene Anliegen zur Klärung ein.

7.2 Erziehungspartnerschaften

Partizipation in einer Elterninitiative bedeutet aber auch die Möglichkeit der Partizipation der Erziehungsberechtigten. Wir verstehen die Zusammenarbeit mit den Eltern als Partnerschaft mit dem Bestreben, die möglichst besten Bedingungen für die Kinder und deren Entwicklung zu schaffen.

So befinden wir uns in kontinuierlichem Kommunikationsfluss, tauschen uns über Beobachtungen aus, besprechen Fragen, die sich bei der Entwicklungsbegleitung stellen und geben einander wertvolle Impulse.

Neben diesem informellen Austausch finden regelmäßig Elternabende und Entwicklungsgespräche statt. Wenn das Kind sicher in der Gruppe angekommen ist, sind die Eltern eingeladen (außer in der Kleinkindgemeinschaft), bei einer Hospitation einen persönlichen Eindruck vom Dasein ihres Kindes in diesem Lebensraum zu gewinnen.

7.3 Elternmitarbeit

In unseren Kinderhäusern ist die Mitarbeit der Eltern vertraglich vereinbart.

Die Eltern sind gemeinsam mit den PädagogInnen für den Erhalt, die Pflege und die Entwicklung des Bildungshauses tätig. Dies geschieht bei gemeinsamen Arbeitseinsätzen, in eigenständig organisierten Arbeitsgruppen oder über kurzfristige, genau definierte Arbeiten und Projekte (Ämter). Die Aufgaben reichen von den haushaltsüblichen Tätigkeiten, bis zur Koordinierung von Arbeitseinsätzen nebst Materialbeschaffung, hin zur Organisation von Festen. Dazu gehört es auch, sich als gewählte/r Elternvertreter/in einer Gruppe einzubringen. Sie stellen damit ein Bindeglied zwischen Elternschaft und KinderhauspädagogInnen dar. Wie in Paragraf 10 des Gesetzes über Tageseinrichtungen für Kinder vorgeschrieben, wählt jede Gruppe beim ersten Elternabend eine/n Elternvertreter/in sowie eine/n Stellvertreter/in. Die VertreterInnen eines Kinderhauses bilden den Elternrat. Dieser Elternrat entsendet jeweils eine/n Vertreter/in aus Krippe und Kindergarten in den Kinderhausbeirat, der über die Belange beider Kinderhäuser berät und entscheidet. Dieser Beirat setzt sich zusammen aus den jeweiligen Kinderhausleitungen, PädagogInnen aus beiden Häusern aus Krippe und Kindergarten, den ElternvertreterInnen sowie der/m Geschäftsführenden für den Träger.

8. Sprachförderkonzept

„Die Sprache verursacht jene Veränderung der Welt, die wir Zivilisation bezeichnen. (...) Das Instrument, das ein gegenseitige Verstehen ermöglicht, ist die Sprache - Mittel gemeinsamen Denkens“

(Maria Montessori: „Das kreative Kind – der absorbierende Geist“, Freiburg: Herder 1972, S. 100, Kapitel 10, Absatz 1 u. 2)

Sprache findet schon im Mutterleib statt und setzt sich durchgängig fort. Die Kinder haben regelrecht „Hunger“ nach Sprache. Sie kommen auf die Welt und das Wichtigste ist eine gut sprechende Umgebung. Kinder entwickeln ihre Sprache in dem sie im Umfeld ihrer Familie oder anderer Erwachsener Sprache für sich entdecken und absorbieren. Organische Voraussetzungen sind: das Hörvermögen und der Sprachapparat sind intakt angelegt und funktionsfähig. Auch das beobachtet ein guter Pädagoge und adaptiert dies in der Vermittlung zwischen Eltern und Kind, um gegebenenfalls Auffälligkeiten früh zu erkennen und beheben zu können (damit schnell Abhilfe geschaffen wird und dem Kind in seiner Sprachentwicklung nichts im Wege steht). Regelmäßige Sprachstandserhebungen bilden dabei einen Rahmen und geben uns zusätzlich Orientierung. Zudem bilden sich unsere Pädagogen entsprechend fort.

Die Sprache ist das Medium, in dem wir uns die Welt um und in uns erschließen. Kommunikation ist eine *Humane Tendenz*, die grundlegend ist für uns Menschen, um miteinander in Verbindung zu treten. Daher steht Sprache in der Montessori Pädagogik im Mittelpunkt. Sprachliche Bildung ist als eine der Kernaufgaben der Kindertagesbetreuung zu verstehen und gerade in Montessori Kinderhäusern eine der wichtigsten Merkmale eines Hauses. Mit Hilfe von spielerischen und in den Betreuungsalltag der Kinder integrierten Maßnahmen sprachlicher Bildung, bauen Kinder ganz nebenbei ihren Wortschatz aus und erlernen die Regeln unserer Sprache. Bei uns im Kinderhaus kann man erleben, dass die Pädagogen ständig sprachlich den Alltag der Kinder begleiten. Die Kinder sollen immer die Freiheit haben sich miteinander zu unterhalten. Die Pädagogen achten darauf, dass die Höflichkeit und der Respekt dem anderen gegenüber eingehalten werden.

Eine Besonderheit in einem Montessori Kinderhaus sind die vielfältigen, passend für den Entwicklungsstand der Kinder, entwickelten Sprachmaterialien, die den Kindern entsprechend ihrem Interesse und Vermögen von gut ausgebildeten Pädagogen dargeboten werden und jederzeit für die Kinder zugänglich sind. Sie dienen sowohl der Wortschatzerweiterung, der Stärkung des phonologischen Bewusstseins/Weiterentwicklung der auditiven Wahrnehmung, dem Kategorisieren, dem grammatikalischen Verständnis, als auch der Hinführung zum Schreiben und Lesen. Die Handhabung der Materialien ist mit Bewegung verbunden und wir wissen inzwischen aus der Lernforschung, dass Bewegung fürs Lernen und vor allem für die Sprachentwicklung besonders förderlich ist. Auch speichern vor allem Kinder Dinge, die sie zuvor in der Hand hatten, besser im Hirn ab. *Die Hand als Werkzeug des Gehirns.*

Auch für Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, sind die Materialien eine große Bereicherung und sie erleichtern ihnen den Zugang zur deutschen Sprache.

Die Pädagogen sind so vorbereitet, beobachten das Kind gemäß unserem Wissen über die erste Entwicklungsphase, so dass wir den richtigen Zeitpunkt erkennen und die passende Übung des Sprachmaterials den Kindern anbieten. Wir dokumentieren, planen und wählen passende Angebote aus. Viele Sprachübungen finden in Kleingruppenarbeit statt, dadurch wird die Kommunikation lebhafter und nebenbei können Kinder Regeln in der Kommunikation

erlernen, z.B. *Wenn jemand spricht sind andere ruhig.*

Das wichtigste Sprachmaterialien sind allerdings die Pädagogen. Die Qualität der Spracharbeit im Kinderhaus hängt hauptsächlich von der Persönlichkeit der Pädagogen ab. Erst einmal müssen sie dafür sorgen, dass sich die Kinder sicher und geborgen fühlen, denn nur so können sie sich auf den Weg machen, zu explorieren und sich entsprechend zu entwickeln – das gilt auch und im besonderen Maße für die Sprachentwicklung. Wir sind uns der Bedeutung der Sprache, bzw. des Spracherwerbs in der frühen Kindheit bewusst und vermitteln Liebe und Begeisterung für Sprache.

Der Pädagoge gilt immer als Vorbild für die Kinder, so beginnt ein Tag schon mit einem direkten Kontakt zwischen dem Erwachsenen und dem Kind, mit einem „Guten Morgen“ und vielleicht noch mit verschiedenen Fragen zu vorausgegangenen Ereignissen. Der Pädagoge achtet auf vollständige Sätze und berücksichtigt auch Vergangenes. Zum Beispiel: Was ist am Vortag noch nach dem Kinderhaus passiert etc. Wir kommunizieren auf Augenhöhe des Kindes und nicht von oben herab, wir sprechen mit den Kindern, nicht zu ihnen. Es muss ein echtes Interesse vom Pädagogen ausgehen, es muss Zeit zum Zuhören da sein. Wichtig dabei ist: Fehler werden nicht korrigiert, man kann den Satz richtig wiederholen/ indirekt verbessern, wenn es passend erscheint. Wir greifen die Sprachfreude der Kinder auf und fördern sie, indem wir aktiv zuhören, nachfragen und ihnen Zeit geben zu antworten. In der Kleinkindgemeinschaft findet die Kommunikation vielfach noch non-verbal statt und auch da gelten die gleichen Muster. Oft verbalisieren wir das, was sie uns mit Mimik und Gestik mitteilen möchten, um Kommunikation zu fördern. Kinder müssen erleben, dass sie mit ihren Äußerungen etwas bewirken, damit sie weiterhin Freude daran haben, ihre sprachlichen Fähigkeiten auszubauen.

Unser Kinderhausalltag wird buchstäblich „versprachlicht“, da wir fast das gesamte Geschehen sprachlich begleiten – das größte und wertvollste sprachliche Lernfeld! Jede Mahlzeit z.B. ist ein guter Ort, um sprachliche Bildung zu begleiten. Tisch decken, dabei alle Alltagsgegenstände zu benennen, die Namen der Kinder der Gruppe zu wiederholen, abzuzählen, wie viele Dinge benötigt werden. Diverse Gesprächskreise oder kleine Runden können genutzt werden, wenn Kinder etwas Wichtiges mitteilen möchten oder etwas zeigen wollen und vor allem wenn sie ihr Wissen erweitern möchten.

Kinder brauchen eine schöne Sprache, eine reichhaltige Sprache, eine Fülle an Wörtern, die vor allem nicht verniedlichen, sondern eine Echtheit darstellen. Kinder müssen von Anfang an eine vollständige Sprache erhalten, keine Babysprache, keine Vereinfachung. Wenn wir genaues wissen, dann benennen wir es auch. Das ist ein Hund kein „Wau, Wau“...; ein Dalmatiner, ein Schäferhund etc. Bunte Sprache, reiche Sprache, viele Sprachen. Das Wichtigste dabei ist, dass es von Mensch zu Mensch geschieht. In der Kleinkindgemeinschaft werden Bilderbücher mit realen Dingen, mit Fotos oder konkreten Zeichnungen angesehen. Die Welt wird real abgebildet und korrekt versprachlicht. Hier und im Kindergarten spielt das Vorlesen und auch das Singen, Reimen, Abzählverse und Fingerspiele eine große Rolle. Wir singen täglich viel, greifen mit den Liedern Jahreszeiten oder Dinge auf, die im Interesse des Kindes liegen. Die meisten Lieder sind mit Bewegungen und Gebärden verbunden. Im Kindergarten werden regelmäßig kleine Theaterstücke eingeübt und im Alltag wird die Möglichkeit für ausgiebiges, freies Rollenspiel gegeben. Auf diese Weise lernen Kinder Sprache nochmal auf einer ganz anderen Ebene kennen und entwickeln große Freude dabei.

Eltern sind vor allem die Experten für ihre Kinder und müssen immer mit einbezogen werden. Eltern können immer hospitieren und im direkten Austausch mit den Pädagogen sich ein eigenes Bild ihres Kindes in der Gruppe machen. Daher ist die Elternarbeit ein wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit.

9. Schutzauftrag zur Wahrung des Kindeswohls

Laut §8a Sozialgesetzbuch VIII sind alle Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe verpflichtet, das körperliche, geistige und seelische Wohl des Kindes zu wahren und im Falle einer Kindeswohlgefährdung, dieser entgegenzuwirken (siehe auch Kapitel 5). Insofern achtet die Montessori Bildungshaus gGmbH auf die physische und psychische Unversehrtheit von Kindern.

Auf institutioneller Ebene sind folgende Aspekte grundlegend:

- Der Träger hat sich entschlossen, die Leitungen der beiden Kinderhäuser in erfahrene Fachkräfte nach §8 a2. SGB VIII ausbilden bzw. weiterbilden zu lassen.
- Um sicherzustellen, dass nur geeignete Fachkräfte in diesen Einrichtungen arbeiten, legt jede/r neue Pädagogin/e vor Antritt des Arbeitsverhältnisses ein erweitertes Führungszeugnis vor. Nach Ablauf von fünf Jahren ist eine erneute Ausfertigung nötig.
- Die pädagogischen Fachkräfte sind über den Inhalt des Schutzauftrages informiert und bilden sich entsprechend weiter. Sie sind über die gesetzliche Verantwortung informiert, aktiv zu werden, wenn gewichtige Hinweise auf die Gefährdung des Kindeswohls häuslich als auch in der Einrichtung vorliegen. Parallel dazu treffen die Kinderhausteams Absprachen zur Vermeidung innerinstitutioneller Kindeswohlgefährdung.
- Unser Träger, die Montessori Bildungshaus Hannover gGmbH, entspricht diesem Schutzauftrag und arbeitet mit der „Kinderladeninitiative“, als unsere Fachberatung, zusammen.

Bei dem Prozess der Risikoabschätzung, ob ein von uns betreutes Kind gefährdet ist, werden immer die Kinder sowie alle Beteiligten situationsangemessen mit einbezogen, um die Situation des Kindes zu beurteilen und entsprechend zu kommunizieren. Die Risikoabschätzung findet zunächst im Kleinteam und ggf. im Rahmen von Fallbesprechungen auch im Großteam statt. Zusätzlich werden ggf. Beratungsstellen und Fachberatungen hinzugezogen (s. o.).

In der Verfahrensweise bei konkreter Gefährdung des Kindeswohls hält sich die Einrichtung als Personalleitung mit dem Träger an die vorgegebenen gesetzlichen Regelungen.

10. Kinderschutz: Beschwerde- und Beteiligungsverfahren

Das am 01.01.2012 in Kraft getretene Bundeskinderschutzgesetz steht für einen umfassenden Kinderschutz. Es will alle Akteure stärken, die sich für das Wohlergehen von Kindern engagieren - sowohl präventiv als auch in direkten Gefahrensituationen.

In Bezug auf Kindertageseinrichtungen gibt das Gesetz vor, dass Kindern in Kindertageseinrichtungen neben dem Beteiligungsrecht auch ein Beschwerderecht einzuräumen ist. Da dies eine explizite Forderung ist, wird dem „Beschwerde- und Beteiligungsverfahren“ ein eigenes Kapitel gewidmet, auch wenn es sich um eine weitere konkrete Form der Partizipation (siehe Kapitel 6) handelt.

Kinder äußern Beschwerden oft nicht aktiv. Sie teilen Beschwerden vielmehr passiv mit, indem sie ein allgemeines Unwohlsein signalisieren. So können gehäufte Aussagen, wie z. B. „Kommt Mama bald?“, „Die Jungs sind voll doof!“ oder „Mir ist langweilig.“ auch unterschwellige Beschwerden sein. Ihnen ist in vielen Fällen nicht bewusst, dass sie gerade eine Beschwerde äußern. Auch nonverbale (Verhaltens-)Äußerungen wie sich zurückziehen, abwenden, weinen, zuschlagen oder sich anderweitig körperlich abreagieren, können auf Beschwerden hinweisen. Eine Beschwerde in diesem Sinne ist ein, wie auch immer geäußertes Unwohlsein, eine Unzufriedenheit oder ein Veränderungswunsch in Bezug auf eine Person oder eine Sache.

Ein Beschwerde- und Beteiligungsverfahren für Kinder zu entwickeln, reduziert sich nicht darauf, Strukturen einzuführen, über die die Beschwerden der Kinder bearbeitet werden. Vielmehr geht es um die Erkenntnis und das stetige Bewusstsein, dass die Auseinandersetzung mit den Beschwerden der Kinder immer zugleich die Auseinandersetzung mit deren Bedürfnissen darstellt. Ein Beschwerdeverfahren zu entwickeln, bedeutet, die Bedürfnisse der Kinder in den Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit zu stellen. Dies setzt ein achtsames, feinfühliges und wertschätzendes Verhalten der pädagogischen Fachkräfte im Umgang mit den Kindern voraus.

In der Pädagogik Maria Montessoris wird den PädagogInnen von Grund auf die oben beschriebene Haltung, Einstellung und Werteorientierung zugeschrieben bzw. abverlangt.

10.1. Beschwerdeweg für Eltern im Montessori Kinderhaus Hannover

In jedem Kinderhaus arbeiten Pädagogen und FSJ- Kräfte. Für die Gruppen sind die Gruppenleitungen verantwortlich. Gesamtverantwortlich für die Kinderhäuser sind die Kinderhausleitungen. Bei Beschwerde steht ein Gespräch mit der betroffenen Person immer an allererster Stelle. Für das gesunde miteinander im Bildungshaus ist dieser Schritt unabdingbar.

Bei einem nach diesem Gespräch weiterhin ungelösten Konflikt sind für die Klärung folgende Instanzen wie folgt je Klärungsprozessstufe, bzw. Verantwortungsebene einzubeziehen:

1. Gruppenleitung
2. Kinderhausleitung
3. Pädagogischer Geschäftsführer
4. Sollte die betreffende Person, an die sich die Beschwerde richtet, gleichzeitig z.B. Gruppenleitung sein, ist die direkt darüber liegende Instanz einzubeziehen (für dieses Beispiel die Kinderhausleitungen)
5. Dieser Prozess wird so lange und unter Einbeziehung weiterer Instanzen des Bildungshauses wiederholt, bis eine Lösung für das „Problem“ gefunden wurde



10.2. Kommunikationskodex im Montessori Bildungshaus Hannover

1. Streitkultur

- a) Bei Meinungsverschiedenheiten suchen wir das persönliche Gespräch mit dem Betroffenen.
- b) Wir achten auf eine sachliche und respektvolle Sprache.
- c) Wir vergewissern uns, dass die Gesprächsergebnisse von allen Beteiligtegleichermaßen verstanden wurden.

2. E-Mailverkehr mit festen Regelungen:

Wofür nutzen wir E-Mailverkehr:

- a) um Termine zu vereinbaren
- b) um Mitteilungen zu kommunizieren
- c) um einen Gesprächsbedarf mit dem dazugehörigen Thema zu melden, ohne schon Argumente zu nennen.

3. Professioneller Umgang mit Informationen im Bildungshaus

- a) Achtsamkeit: Mit wem spreche ich über Dinge, die mir mitgeteilt werden und zu welchem Zweck?
- b) Nur mit direkt Betroffenen sprechen und nur nach Absprache Dinge an Dritte weiterleiten
- c) Wenn jemand Fehlinformationen herausgegeben hat, müssen diese durch die Person richtiggestellt werden

4. Zeit für Gespräche

Wir nehmen uns Zeit für pädagogische Gespräche, konzeptionelle Absprachen und organisatorische Planungen und vermeiden ungeplante „Tür und Angel“ Gespräche.

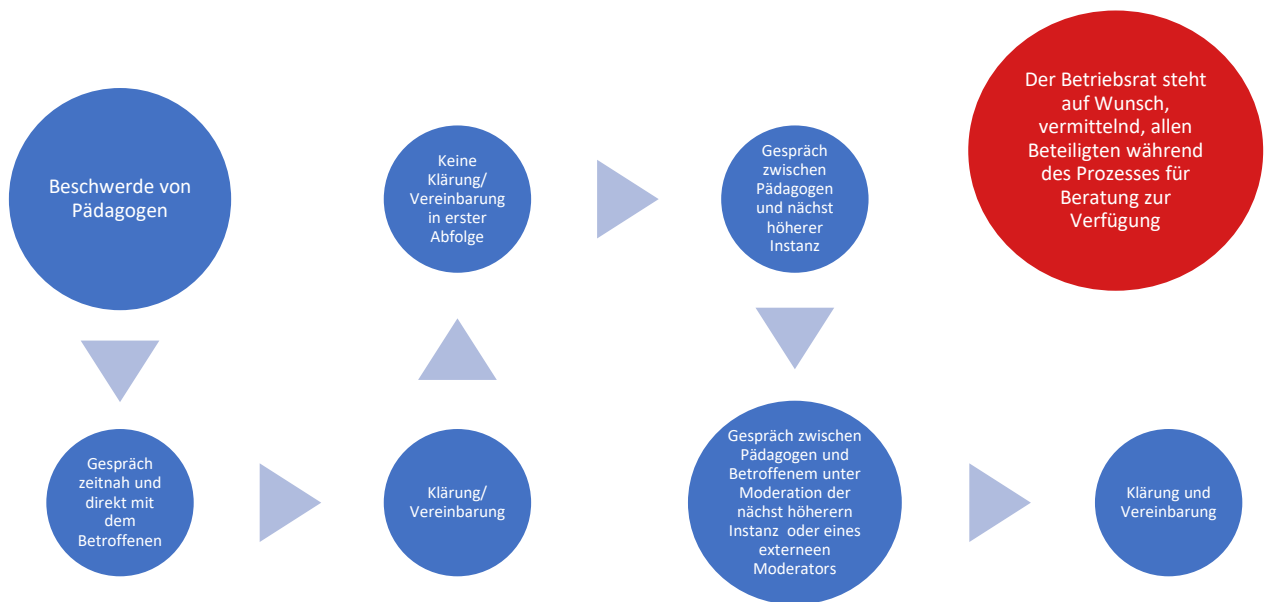
5. Beschwerdeweg einhalten

Wir halten uns bei Beschwerden an den Ablauf, der im Beschwerdeweg festgelegt ist.

6. Professionelles Verhalten von Funktionsträgern bei familiären Überschneidungen

Wir machen uns immer wieder bewusst, dass wir unsere unterschiedlichen Rollen als Funktionsträger des Bildungshauses und als Mitglied unserer Familie sauber trennen müssen.

Uns ist bewusst, dass bei familiären Überschneidungen zwischen den Rollen eine besondere Sorgfalt unerlässlich ist.



Erklärung zur nächsthöheren Instanz:

Fall 1 Problem liegt in unmittelbarem Kollegen-Umfeld - Gruppenleitung mein AnsprechpartnerIn

Fall 2 Problem ist die Gruppenleitung- Kinderhausleitung mein AnsprechpartnerIn

Fall 3 Problem ist die Kinderhausleitung- Pädagogischer Geschäftsführer mein AnsprechpartnerIn

10.3. Möglicher Beschwerdeweg von Kindern im Montessori Kinderhaus Hannover

Wir gehen von einem ganzheitlichen Ansatz aus. Da junge Kinder häufig ihre Beschwerden noch nicht äußern können, sind die Pädagogen in besonderem Maße gefordert. Sie müssen mit offenen Augen und Ohren die Kinder beobachten, um Beschwerden zu erkennen, um dann angemessen darauf zu reagieren.

Bei älteren Kindern, die Ihre Beschwerden schon klar äußern können, haben die Kollegen und Eltern ganz andere Möglichkeiten. Häufig erzählen Kinder zu Hause vom Kinderhausalltag und verpacken in der Erzählung ihre Beschwerde. Dann liegt es in der Hand der Eltern das Kind darin zu bestärken mit einem Pädagogen über die Beschwerde zu reden. Sollte das Kind sich allein nicht trauen, wäre auch eine Möglichkeit, dass die Eltern die Pädagogen ansprechen.

Schon zu Beginn des Beschwerdeweges zeigt sich, dass es immer verschiedenen Wege gibt, mit einer Beschwerde umzugehen. Wenn der Pädagoge von der Beschwerde Kenntnis genommen hat, muss er je nach Situation und Kind entscheiden, wie er weiter verfährt. An erster Stelle sollte er das Gespräch mit dem betreffenden Kind suchen, um das Problem genau zu verstehen und ggf. eine Lösung mit dem Kind zu finden. Wenn eine Lösung gefunden wurde, endet der Beschwerdeweg an dieser Stelle.

Konnte keine Klärung herbeigeführt werden, so müssen ggf. noch weitere Gesprächspartner wie z. B. andere Kinder, Eltern oder Pädagogen mit einbezogen werden.

In einigen Situationen hat es sich auch bewährt das Kind darin zu unterstützen das Problem im Kreis mit allen Kindern zu besprechen. In einigen Fällen hat sich gezeigt,

dass auch andere Kinder ein Problem der gleichen Art haben, das zeigt dem Kind, dass es nicht allein ein Problem hat. Gerade Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren zeigen uns immer wieder, wie gut sie Lösungen für Probleme finden können. Parallel zu allen möglichen Klärungsgesprächen müssen die Pädagogen in einem engen Austausch sein, damit jeder immer den gleichen Informationsstand hat.

11. Konzept der emanzipatorischen Sexualerziehung und Präventionsarbeit

11.1 Psychosexuelle Entwicklung bei Kindern

Direkt nach der Geburt und auch schon vorgeburtlich im Mutterleib machen Säuglinge bereits umfassende sinnliche Erfahrungen vorwiegend über den Mund. Sie entdecken schöne und wohlige Gefühle, die einer der ersten Ausdrücke kindlicher Sexualität sind. Das Saugen an der mütterlichen Brust oder an der Flasche macht sinnliche Freude und befriedigt gleichzeitig das elementare Bedürfnis des Hungers. Mit wenigen Monaten lernt das Kind, zu greifen und etwas anzufassen. Neben der Erkundung seiner Umwelt beginnt das Kind nun auch den eigenen Körper inklusive seiner Genitalien zu erforschen und erkennt, dass diese Berührungen angenehme Gefühle auslösen können.

Ungefähr ab dem **zweiten** Lebensjahr entwickeln Kinder ihre Sprache. Sie lernen, dass alle Dinge um sie herum einen Namen haben. So auch Ihre Geschlechtsorgane. Kinder beginnen nun bewusst, ihre Geschlechtsorgane zu untersuchen, zu stimulieren und zu erkennen, dass sie ein Mädchen oder ein Junge sind. Die sexuelle Identität entwickelt sich. Auch die Ausscheidungen werden für das Kind interessant. Sie erlernen die Kontrolle über die Schließmuskeln und erfahren dabei, dass das bewusste Loslassen und Zurückhalten lustvoll sein kann.

Im Alter zwischen ca. **vier und fünf** Jahren beginnen Kinder, sich für den Unterschied zwischen Mädchen und Jungen, Mann und Frau zu interessieren. Sie fragen nach Zeugung und Geburt. Das Interesse an sexuellen Dingen wächst: das „Doktorspiel“ wird Thema. Die Geschlechterrolle des Kindes bildet sich weiter aus, z. B. als „Puppenmama“ oder „Puppenpapa“ werden die Geschlechterrollen im Spiel erprobt und gefestigt.

Etwa nach dem **fünften** Lebensjahr beginnen Kinder verstärkt, sich mit gleichgeschlechtlichen SpielpartnerInnen zu beschäftigen - das stärkt noch einmal die Ausreifung der eigenen Geschlechterrolle.

11.2 Unsere pädagogischen Grundlagen

- Kinder haben ein elementares Bedürfnis nach Geborgenheit, Wärme, Zärtlichkeit und sinnlicher Nähe.
- Kinder haben bei uns Rückzugsmöglichkeiten (siehe Kapitel 5.4), denn jedes Kind hat ein Recht auf Intimität. Rückzugsmöglichkeiten bieten dem Kind ein selbstständiges eigenverantwortliches Handeln, ohne die bewusste Beobachtung eines Erwachsenen, jedoch mit der Gewissheit, dass ein/e Pädagoge/in als Ansprechpartner/in da ist.
- Wenn uns Kinder fragen, bekommen sie eine altersgerechte Antwort. Für die psychosexuelle Entwicklung eines Kindes ist es äußerst wichtig, dass das Thema

um die Sexualität nicht tabuisiert wird. Wir nehmen das Kind mit seinen Fragen ernst.

- „Doktorspiele“ sind erlaubt. Das gegenseitige Erkunden von Kopf bis Fuß bedeutet das Kennenlernen des eigenen Körpers und des Gegenübers und bedeutet gleichzeitig eine Absicherung, dass man selbst genauso aussieht wie die Alters- und Geschlechtsgenossen.
- Wir führen eine einheitliche Sprache in Bezug auf die Geschlechtsorgane. In der Kommunikation mit dem Kind werden die Namen der Genitalien weder verniedlicht noch „umschrieben“. Die in der Familie übliche Sprache wird akzeptiert.
- Jede/r hat das Recht „Nein!“ zu sagen. Wir ermutigen das Kind, „Nein!“ zu sagen, wenn es in seiner Emotionalität Grenzen aufzeigen will oder muss. Das Kind lernt auszudrücken, was es will und was nicht.

11.3 Unsere Regeln

- Grundsätzlich erachten wir Rückzugsmöglichkeiten für Kinder als einen wichtigen Bestandteil für ihre Entwicklung in ihrer Selbstständigkeit. Die Kinder kennen jedoch unsere Regel, dass die PädagogInnen ihrer Verantwortung nachgehen und regelmäßig nach dem Kind/den Kindern sehen, um die Befindlichkeiten wahrzunehmen. Somit erleben die Kinder diese Regelung nicht als Kontrolle, sondern als verantwortliche Begleitung, die ihnen Sicherheit vermittelt.
- Wir akzeptieren das Bedürfnis des Kindes, wenn es allein auf Toilette gehen möchte. Wenn ein Kind Hilfestellung braucht, so fragen wir es nach seinen Wünschen und Gewohnheiten.
- Bei den „Doktorspielen“ wissen Kinder genau, dass das, was sie tun, nicht für die Öffentlichkeit gedacht ist und ziehen sich zurück, um ungestört zu sein. Ein „Doktorspiel“ darf nur gespielt werden, wenn es im Einvernehmen aller Beteiligten geschieht. Keiner darf zu etwas gezwungen werden, was er/sie nicht will. „Doktorspiele“ finden im Altersgleichgewicht statt. Wir erklären bei Beobachtung, dass keine Gegenstände in sämtliche Körperöffnungen gesteckt werden dürfen.
- Wir achten darauf, dass die Kinder im Umgang miteinander das „Nein!“ des anderen akzeptieren und entsprechend handeln. Wir vermitteln den Kindern an dieser Stelle auch die Wertschätzung im Umgang miteinander (siehe Kapitel 5.2).

12. Evaluation, Qualitätssicherung, Perspektiven

Eine regelmäßige Überprüfung unserer pädagogischen Arbeit findet durch den Träger (persona Pädagogischer Geschäftsführer/in) statt, der sich und seine MitarbeiterInnen als eine lebenslang lernende Organisation versteht. Darüber hinaus arbeiten wir mit der DMG (Deutsche Montessori Gesellschaft) zusammen, um mit unserer internen Montessoripädagogik ein Qualitätssiegel nach Montessori anzustreben.

Besonders wichtig ist uns die Meinung und Kritik der Kinder mit ihren Familien. Diese ist von höchster Bedeutung für unsere Qualitätssicherung. Mit Hilfe der DMG-Evaluation und unserer eigenen Pädagogen-, Eltern- und Kinderbefragungen sowie unserer Beobachtungen prüfen

wir regelmäßig unsere Ziele und die Qualität unserer Arbeit.

Die Montessori Bildungshaus gGmbH lebt auf allen Ebenen einen demokratischen, partizipativen Führungsstil. Die Entwicklung von Leitzielen und des Leitbildes werden in regelmäßigen Sitzungen erarbeitet. Hier entstehen Zielvereinbarungen, die immer wieder auf ihre Wirksamkeit und Aktivität überprüft werden. Die PädagogInnen bekommen die Möglichkeit, sich regelmäßig fort- und weiterzubilden.

Neben den regelmäßigen Mitarbeitergesprächen und Personalentwicklungsgesprächen erhalten die MitarbeiterInnen Supervision und Fachberatung. Der Träger schätzt sein multidisziplinäres Team und stärkt es in seinen Kompetenzen, um diese für die Einrichtung einzusetzen. Die Wertschätzung des Einzelnen ist dem Träger ein wichtiges Anliegen, denn nur wenn sich Menschen an ihrem Arbeitsplatz wohl und wertgeschätzt fühlen, ist es ihnen möglich, ihre Arbeit mit Freude, Lust und Qualität zu verrichten.

13. Quellenverzeichnis

- Beek, A. v. d. (2007) Weimar/Berlin
Pampers, Pinsel und Pigmente. Ästhetische Bildung von Kindern unter drei Jahren
- Bläsius, J. (2012) Freiburg, S. 9-25
Übungen des praktischen Lebens für Kinder unter 3 Jahren.
- Laewen, H.-J./Andres, B./Hédervári, E. (2003) Berlin
Die ersten Tage - ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege
- Montessori, M. (2005) Wiebelsheim
Grundlagen meiner Pädagogik, S. 24
- Montessori, M. (2005) Freiburg
Die Entdeckung des Kindes
- Montessori, M. (2000)
Das kreative Kind, Freiburg
- Montessori, M. (1990) Stuttgart,
Kinder sind anders, S.59 ff.
- Niedersächsisches Kultusministerium (2012) Hannover
Die Arbeit mit Kindern unter drei Jahren. Handlungsempfehlungen zum Orientierungsplan
- Pikler, E. (2001) München
Lasst mir Zeit: Die selbständige Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen. Untersuchungsergebnisse, Aufsätze und Vorträge, S.10.
- Steenberg, U. (1993) Ulm
Kinder kennen ihren Weg. Ein Wegweiser zur Montessori-Pädagogik, S.21.
- Kommentar anlässlich der „Declaration of Liberty“ des „House of Liberty“
New York
- „Sichere Orte“ Das Kinderschutzkonzept der paritätischen Kindertagesstätten
Hannover
MQS der Deutschen Montessori Gesellschaft www.deutsche-montessori-gesellschaft.de



Montessori
Bildungshaus Hannover

Pädagogisches Konzept der Montessori Kinderhäuser

Teil II: Die Umsetzung der Montessori-Pädagogik in der Kleinkindgemeinschaft mit Kindern von einem bis drei Jahren



Inhaltsverzeichnis

1	Einführung.....	3
2	Ein gelungener Start ins Krippenleben	3
2.1	Übersicht über die Eingewöhnung nach dem Berliner Modell	5
3	Die Grundgedanken der Montessori Pädagogik.....	8
3.1	Die Rolle der pädagogischen Fachkräfte.....	8
3.2	Die Sensiblen Phasen	8
3.3	Die Unabhängigkeit vom Erwachsenen.....	8
3.4	Die Vorbereitete Umgebung.....	9
3.5	Wiederholung	9
4	Lern- und Erfahrungsbereiche	9
4.1	Die Ästhetische Erziehung.....	9
4.2	Bewegung und Körperwahrnehmung	10
4.3	Sprache und Sprachentwicklung	11
4.4	Die Übungen des täglichen Lebens.....	11
4.5	Pflege der eigenen Person.....	12
4.6	Pflege der Umgebung.....	12
4.7	Soziales Lernen	12
4.8	Die Erkundung der Welt.....	13
5	Abschließende Gedanken.....	13
6	Der Übergang in den Kindergarten	13

*„Man muss sich stets vor Augen halten,
dass der Mensch sich nicht an der Universität entwickelt,
sondern dass seine geistige Entwicklung bei seiner Geburt beginnt und in den ersten drei Jahren am stärksten
ist.
Diesen ersten Jahren gebührt mehr als allen anderen die wachsamste Sorge.“
(Maria Montessori)*

1 Einführung

Mit der Herausgabe der „Handlungsempfehlung zum Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder“ im Juli 2012 verweist auch das niedersächsische Kultusministerium auf die Bedeutung der Kinderbetreuung in der Krippe. Es wird zunehmend deutlich, dass in der Betreuung der Kleinstkinder das Beste (bzgl. der pädagogischen Fachkräfte und des Betreuungsschlüssels sowie der Umgebung) gerade gut genug ist, da in den ersten drei Lebensjahren die Voraussetzungen für die weitere Entwicklung der Kinder geschaffen werden.

Die Kinder setzen sich mit der Welt ganzheitlicher als Kinder ab dem dritten Lebensjahr auseinander - ungefiltert nehmen die jungen Kinder alle Reize aus ihrer Umgebung auf. Die didaktischen Überlegungen von Maria Montessori, zum Beispiel zur Polarisation der Aufmerksamkeit, Selbsttätigkeit, Vorbereitung der Umgebung und über die pädagogischen Fachkräfte u. a. treffen auch in einer altersentsprechenden Form auf die Altersgruppe der Ein- bis Dreijährigen zu. Schon beim Ankommen finden die Kinder und ihre Eltern eine Vorbereitete Umgebung vor, einen Raum, in dem sie herzlich willkommen geheißen werden und der den Kindern genug Platz bietet, ihren Tätigkeiten eigenständig nachzugehen.

Eine Krippe ist eine eigenständige Einrichtung speziell für Kleinstkinder, keinesfalls eine Institution, die ohne weiteres mit dem Kindergarten der Drei- bis Sechsjährigen vergleichbar ist. In unseren drei Krippengruppen betreuen wir jeweils 15 Kinder im Alter von einem bis drei Jahren. Die spezifischen Entwicklungsaufgaben dieser Altersgruppe - die Entwicklung der Bewegung, der Sprache und der Ordnung - werden in diesem Konzept konkret beschrieben.

2 Ein gelungener Start ins Krippenleben

Um den Kindern diese emotional fordernde Situation zu erleichtern und selbige mit ihnen gemeinsam zu meistern, ist in der Krippe eine elternbegleitete oder durch eine andere Bezugsperson (Großeltern, Tagesmutter etc.) sanfte Eingewöhnung von großer Bedeutung. Dieser Prozess zeichnet sich dadurch aus, dass sich die Kinder der neuen Umgebung zuwenden und ihre neue pädagogische Fachkraft als weitere feste Bezugsperson akzeptieren.

Um dies den Kindern so einfach wie möglich zu machen, gewöhnen wir schrittweise ein. In einem Zeitraum von bis zu sechs Wochen, oder auch länger, lernen die Kinder und Bezugspersonen nach und nach die pädagogischen Fachkräfte, die Gruppe und unseren Alltag kennen.

Am Anfang werden die Kinder von den Eltern oder einer anderen nahestehenden Bezugsperson begleitet. Hat ein Kind nach einiger Zeit eine Bindung zur pädagogischen Bezugsperson¹ aufgebaut, kann ein Trennungsversuch stattfinden. Ist eine gute Bindung zu der pädagogischen Fachkraft vorhanden, werden die Kinder mehr und mehr Zeit in der Gruppe

¹ Als pädagogischen Bezugsperson bezeichnen wir diejenigen pädagogischen Fachkräfte, welche die Eingewöhnung des Kindes und die Begleitung der Familie übernehmen.

verbringen. Spätestens dann werden auch die anderen pädagogischen Fachkräfte den Kontakt zum Kind suchen, damit es sich an diese ebenso gewöhnen und binden kann.

Die Eingewöhnung ist zeitintensiv und für die Eltern nicht einfach in den beruflichen Alltag einzugliedern, jedoch bewähren sich die Vorteile einer am Kind orientierten Eingewöhnung immer wieder. Studien zeigen, dass Kinder, die langsam und sanft eingewöhnt werden, im Krippenjahr weniger krank sind, eine bessere Bindung an die pädagogischen Bezugsperson aufweisen, somit sicherer und explorativer dem Gruppenalltag begegnen können und nachhaltiger lernen.

Wir orientieren uns an den Zeichen, die uns das einzelne Kind gibt.

Jede Eingewöhnung ist anders!

2.1 Übersicht über die Eingewöhnung nach dem Berliner Modell

Ziel dieser sanften Eingewöhnung ist eine tragfähige Beziehung zwischen Ihrem Kind und den pädagogischen Fachkräften. Der aufregende Schritt in die Tagesbetreuung und die Trennung des Kindes von seinen Eltern stellt eine enorme Belastung für das Kind dar. Jedes Kind vollzieht diesen Schritt in eigenem Tempo, weshalb die unteren Wochenangaben allgemeine Richtwerte sind. Wir richten uns bei jedem Kind individuell nach seinen Bedürfnissen! Damit die aufgebaute Bindung zwischen PädagogInnen und Kind nicht gefährdet wird, ist eine Unterbrechung der Betreuung, z. B. durch Urlaub frühestens drei Monate nach Start der Eingewöhnung ratsam.

Beschreibung der Phase	Elternverhalten	Pädagog/innenverhalten
<p>Grundphase</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sie kommen mit Ihrem Kind zusammen in die Krippe, bleiben gemeinsam ca. eine Stunde mit der pädagogischen Fachkraft im Gruppenraum (ohne andere Kinder) und gehen danach mit Ihrem Kind nach Hause. • Es ist wichtig, dass Ihr Kind über die gesamte Eingewöhnungszeit von ein und derselben vertrauten Person begleitet wird. Das kann ein Elternteil sein oder auch ein vertrauter Großelternteil oder die Tagesmutter/der Tagesvater. 	<ul style="list-style-type: none"> • Sie verhalten sich eher passiv. • Sie drängen Ihr Kind nicht, sich von Ihnen zu entfernen. • Sie akzeptieren immer, wenn Ihr Kind Ihre Nähe sucht. Sie sind der „sichere Hafen“ für Ihr Kind. • Sie sind mit Ihrer Aufmerksamkeit ganz bei Ihrem Kind, auch wenn es sich der pädagogischen Fachkraft zuwendet! 	<p>Die pädagogischen Bezugsfachkräfte ...</p> <p>... beobachten das Verhalten zwischen vertrauter Person und Kind.</p> <p>... nehmen vorsichtig, und ohne zu drängen Kontakt zu Ihrem Kind auf. Das erreicht sie am besten über eine Beteiligung am Spiel des Kindes.</p>

<p>Erster Trennungsversuch</p> <p>Sollte der vierte Tag auf einen Montag fallen, findet der erste Trennungsversuch am fünften Tag statt.</p> <p>Dieser Trennungsversuch kann bis auf 30 min ausgedehnt werden, wenn das Kind:</p> <ul style="list-style-type: none"> • gleichmütig bleibt und weiterhin an der Umgebung interessiert ist oder • sich bei Weinen schnell und anhaltend von der pädagogischen Fachkraft trösten lässt. <p>Muss der Trennungsversuch unterbrochen werden (siehe letzte Spalte), folgen wieder drei Tage Grundphase und ein erneuter Trennungsversuch am siebenten Tag. Alle weiteren Phasen verschieben sich entsprechend nach hinten!</p>	<p>Einige Minuten nach der Ankunft im Gruppenraum verabschieden Sie sich von Ihrem Kind und verlassen den Raum. Sie bleiben in der Nähe der Gruppe, aber außer Sichtweite (z. B. im Personalraum).</p>	<p>Die pädagogischen Bezugspersonen versuchen, den Kontakt zum Kind zu halten, mit ihm zu spielen und es - wenn nötig - zu trösten.</p> <p>Sie holen den Elternteil sofort zurück, wenn das Kind verstört wirkt oder untröstlich weint.</p>
--	--	---

<p>Stabilisierungsphase (Tag 5 bis Woche 4) Die vertraute Person vollzieht täglich eine Trennung vom Kind. In Absprache mit der eingewöhnenden pädagogischen Fachkraft wird die Trennungszeit allmählich gesteigert und Ihr Kind an die anderen Kinder herangeführt, bis es irgendwann so sicher in der Gruppe ist, dass es auch in der Einrichtung schlafen kann.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Sie verabschieden sich einige Minuten nach der Ankunft von Ihrem Kind und halten sich im Personalraum auf. Bringen Sie sich ruhig etwas mit, was Sie in dieser Zeit dort erledigen können. Seien Sie sich aber bewusst, dass Ihr Kind Vorrang hat, sollte es zwischendurch Ihre Nähe suchen. • Während Ihrer Anwesenheit in der Gruppe sind Sie mit Ihrer Aufmerksamkeit ganz bei Ihrem Kind, auch wenn es sich den pädagogischen Fachkräften zuwendet! • Sie lesen dann nicht oder spielen mit anderen Kindern, um eifersüchtige Reaktionen Ihres Kindes zu vermeiden. • Nach Rückmeldung durch die pädagogischen Fachkräfte üben Sie das „Abgeben“ Ihres Kindes am Morgen ohne in die 	<p>Die pädagogischen Bezugsfachkräfte... ... sind die ständigen Begleiter Ihres Kindes. ... durchlaufen nach und nach mit Ihrem Kind alle Tagesabläufe wie spielen, wickeln, Mahlzeiten einnehmen und Schlafen gehen. ...haben das Ziel, Ihr Kind an Sie zurückzugeben, bevor dessen Kraft erschöpft ist und es weint.</p> <p>Ihr Kind soll jeden Tag mit einem frohen Gefühl die Einrichtung verlassen, damit es am nächsten Tag gern wiederkommt.</p>
<p>Schlussphase (Woche 5/6) Der Besuch der Krippe wird zur Routine. Das Kind lernt mit den pädagogischen Fachkräften auch problematische Situationen meistern, z. B. wenn es hingefallen ist oder ihm ein Spielzeug weggenommen wurde.</p>	<p>Die Eltern halten sich nicht mehr in der Kita auf, sind jedoch jederzeit verfügbar, falls die neue Bindung zu den pädagogischen Fachkräften noch nicht ausreicht, das Kind in besonderen Fällen aufzufangen. Eine weite Entfernung von der Einrichtung ist also nicht ratsam.</p>	<p>Die pädagogischen Bezugsfachkräfte... ... sind die ständigen Begleiter Ihres Kindes. ... bahnen Kontakte Ihres Kindes zu den anderen pädagogischen Fachkräften der Gruppe an.</p>

Die Eingewöhnung gilt als beendet, wenn Ihr Kind die pädagogischen Fachkräfte als sichere Basis akzeptiert hat, sich von ihnen trösten lässt und den Tag in der Krippe in guter Stimmung verbringt.

Für alle neuen Familien wird ein Elternabend zum Thema Eingewöhnung stattfinden, in dem Sie ausführliche Informationen erhalten und Fragen stellen können. Vor der Eingewöhnung oder manchmal auch erst während der Eingewöhnung, führt eine pädagogische Fachkraft ein separates Gespräch mit Ihnen, um sich individuell auf Ihr Kind einzustellen.

3 Die Grundgedanken der Montessori Pädagogik

3.1 Die Rolle der pädagogischen Fachkräfte

Nach Maria Montessori sind die pädagogischen Fachkräfte Teil der Vorbereiteten Umgebung. Sie sorgen nicht nur für eine passende und anregende Umgebung für die Entwicklung der Kinder, sondern stellen auch das Bindeglied zwischen Kind und Material dar. Sie sind stets bereit, das einzelne Kind im richtigen Moment zu unterstützen, halten sich jedoch zurück, wenn das Kind eigenständig tätig ist.

Indem sie selbst behutsam mit den Materialien umgehen und laufend für Ordnung im Raum sorgen, geben sie den Kindern ein wichtiges Vorbild für Achtsamkeit mit den Dingen und in den Handlungen. Indem die pädagogischen Fachkräfte mit den Kindern und untereinander einen wertschätzenden Umgang pflegen, stellen sie ein wichtiges Vorbild für das Erlernen von Verhalten in der Gemeinschaft dar.

Durch die Einhaltung eines strukturierten und ritualisierten Tagesablaufes bieten die pädagogischen Fachkräfte den Kindern eine verlässliche Ordnung und Orientierung.

Immer wieder betonte Maria Montessori, wie wichtig gut ausgebildete Montessori-Pädagog/innen sind. Sie besitzen die Kenntnis über die Entwicklungsschritte und sensible Phasen, wissen, welches Material in welcher Phase Einsatz findet und wie es gehandhabt wird. Durch kontinuierliche Beobachtung wissen sie, wo jedes einzelne Kind gerade in seiner Entwicklung steht und bereiten die Umgebung für die nächsten Schritte vor. Darüber hinaus unterstützen sie die Eltern beim Übertrag in die häusliche Umgebung.

3.2 Die Sensiblen Phasen

Jedes Kind entwickelt sich nach einer Abfolge von Phasen. Diese sind gekennzeichnet durch eine besondere Empfänglichkeit von vorübergehender Dauer, die zum Erwerb einer bestimmten Fähigkeit von großer Bedeutung sind. Sobald diese Fähigkeit erlernt ist, klingt die entsprechende Sensibilität wieder ab. Maria Montessori nennt dieses besondere Interesse „sensible Phase“.

Die großen Entwicklungsbereiche in der frühesten Kindheit betreffen die Bewegung (Groß- und Feinmotorik sowie Gleichgewicht), die Sprachentwicklung, die Orientierung in der unmittelbaren Umgebung sowie die Ausbildung eines Ich-Bewusstseins. In den entsprechenden sensiblen Phasen geht das Kind ganz individuell seinen Interessen nach und treibt seine eigene Entwicklung dadurch beständig selbst voran.

3.3 Die Unabhängigkeit vom Erwachsenen

Das Kind als Baumeister seiner selbst strebt nach Unabhängigkeit. Der körperliche Reifungsprozess unterstützt es in diesem Streben. Es hat bei Eintritt in die Krippe bereits Zähne und somit die Möglichkeit, Fremdnahrung aufzunehmen. Das Kind wird unabhängiger von

der Muttermilch und der Saugreflex kann sich zurückbilden. Nach und nach erwirbt das Kind die Fähigkeit, allein zu essen, allein zu trinken, sich sogar allein aufzutun oder einzuschicken. Auch beim An- und Ausziehen sowie in der Körperpflege erlangt das Kind mehr und mehr Selbstständigkeit. Diese sich entwickelnde Unabhängigkeit in den alltäglichen Dingen ist die Voraussetzung für die Entwicklung eines unabhängigen Geistes. Alles, was das Kind selbst kann, soll es auch allein tun dürfen. Nebenbei erfährt es Orientierung durch das korrekte Vorbild der Erwachsenen.

3.4 Die Vorbereitete Umgebung

In der Krippe geht es vorrangig um Bindung und Beziehung, den ersten Ablöseprozess des Kindes zu seiner vertrauten Bezugsperson und der vorherigen gewohnten Umgebung. Wenn es darin sicher ist, löst es sich aus der Bindung und geht los, um sich selbst zu „formen“. Nur in einer auf die Bedürfnisse der Kinder abgestimmten und somit Vorbereiteten Umgebung ist es den Kindern möglich, die für sie wichtigen Entdeckungen und Erfahrungen zu machen.

So halten wir für die Kinder in ihren jeweiligen sensiblen Phasen anregende Materialien und Tätigkeiten bereit. Diese Dinge befinden sich in Kinderhöhe und sind somit frei zugänglich. Die Materialien haben alle ihren eigenen, festen Platz und der Raum ist klar in verschiedene Bereiche strukturiert. Schon bald haben die Kinder diese Ordnung aufgenommen und wissen, wo sie ein Material finden, bzw. wohin sie es nach der Arbeit zurückbringen.

An kindgerechten Möbeln finden die Kinder im Gruppenraum Platz zur ungestörten Einzelarbeit sowie Plätze, an denen sie einander begegnen und gemeinsam tätig sein können.

Die Bereitstellung der Angebote ändert sich mit der Entwicklung der Kinder, die Gegenstände und das Mobiliar „wachsen“ mit den Kindern mit. Auch das Außengelände stellt eine für die Kinder Vorbereitete Umgebung dar. Es hält Gegebenheiten und Material für das altersentsprechende² Tun bereit.

3.5 Wiederholung

Maria Montessori hat erkannt, dass Kinder, die in eine Tätigkeit versinken, diese unter Umständen viele Male hintereinander ausführen. Denn das Ziel des kindlichen Tuns ist in diesem Alter nicht das Ergebnis, sondern das Tun selbst. So wird eine eben fertig gestellte Arbeit nicht selten sofort wieder neu begonnen. Das Kind ist erst fertig, wenn es „satt“ ist, also die Tätigkeit ausreichend oft wiederholt hat. Dann hat es den Bewegungsablauf so viele Male ausgeführt, dass dieser sicher abgespeichert werden konnte. Hier bedarf es der Wachsamkeit der Erwachsenen.

4 Lern- und Erfahrungsbereiche

4.1 Die Ästhetische Erziehung

Gegenstand der ästhetischen Erziehung ist das sinnliche Wahrnehmen und die kreative Auseinandersetzung mit dem eigenen Lebensumfeld. Im kreativen Handeln erhalten Kinder die Chance, mittels vielfältiger Gestaltungsformen Umwelterfahrungen zu reflektieren, auszudrücken, zu verarbeiten und Neues zu schaffen.

² Gemeint ist mehr der jeweilige Interessenschwerpunkt als das Alter der Kinder.

Zu den Bereichen der ästhetischen Bildung zählen bildnerisches Gestalten, Musik, Tanz und rhythmische Bewegung. Hierbei steht jedoch nicht das Produkt des Schaffens im Mittelpunkt, sondern allein das Tun. Singen ist bei Kindern sehr beliebt. Wiederkehrende Lieder im Alltag stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl der Krippengruppe. Auch begleiten sie wichtige Rituale, die den Tagesablauf rhythmisieren. Einfache, leicht handhabbare Musikinstrumente regen zum Musizieren an und motivieren die Kinder, sich auf Klänge und Rhythmen einzulassen und diese zu erforschen. Durch das rhythmische und lustvolle Drehen, Hüpfen und Vor- und Rückwärtsgehen verfestigen, stabilisieren und verfeinern sich gleichzeitig die kindlichen Bewegungsabläufe.

Kinder beginnen von sich aus damit, früh zu zeichnen, zu malen, zu formen und sich mit Material auseinanderzusetzen. Sobald die Kinder ihre Hände gezielt einsetzen können, versuchen sie, durch „Matschen“ und „Schmieraktivitäten“ Spuren zu hinterlassen - Spuren, die bewusst wiederholt werden können. Sie sind Ausdruck von Selbstwirksamkeit, Autonomie und Individualität. In der Krippe stehen den Kindern Materialien zur Verfügung, mit denen sie auch ohne Anleitung sofort tätig sein können (Stifte, Kleister, Knete, Papier). Durch die leichte Handhabbarkeit der Materialien können sich die Kinder jederzeit kreativ betätigen. Die Beobachtung anderer Kinder setzt hierbei Impulse für eigene Tätigkeit.

Durch die klaren Ordnungsstrukturen in der Umgebung findet das Kind zu einer inneren Ordnung. Es wirkt ausgeglichen und entspannt und hat dadurch die besten Voraussetzungen für weitere Explorationen.³

*„Kurz gesagt, es existiert ein Instinkt, sich auszudrücken, der seine eigenen Wege sucht.
Es gibt deren gewiss zwei: der eine ist die Schrift,
die als Ausdruck der Gedanken dient, und der andere die bildende Kunst.“
(Maria Montessori)*

4.2 Bewegung und Körperwahrnehmung

Eine der zentralen Entwicklungsaufgaben bis zum dritten Geburtstag des Kindes ist der Aufbau der motorischen Fähigkeiten und der Körperwahrnehmung. Bewegung ist die elementarste Betätigungs- und Ausdrucksform der Kinder und der Motor für vielfältige Lernprozesse. In Wechselwirkung mit allen anderen Entwicklungsbereichen hat die Bewegungssteuerung eine immense Bedeutung für die Gesamtentwicklung. Es entwickeln sich Grundlagen wie das Greifen, das Laufen sowie die Mundmotorik für das Sprechen. Diese werden durch das Tun im Laufe der Zeit verfeinert.

Denken und Intelligenz entwickeln sich in der handelnden Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten und Objekten der Umwelt. Mit jeder neuen Fortbewegungsart, die sich das Kind aneignet (Krabbeln, Laufen, Klettern) erweitert sich sein Aktionsradius und bietet somit neue Entdeckungs- und Lernmöglichkeiten. Mit der Verfeinerung seiner Bewegungen und der Auge-Hand-Koordination ergeben sich ebenfalls neue Möglichkeiten. Die Entwicklung der Bewegungen ist somit elementar für den Aufbau aller anderen Bereiche. Wir unterstützen diesen Aufbau im Bereich der Großmotorik⁴ mit ausreichend Raum für Bewegung (Bewegungsraum, Aula, Außengelände) sowie anregenden Materialien. Zur Entwicklung der Feinmotorik wurden alle Bereiche so arrangiert, dass die Kinder möglichst viel selbst mit-tun können (siehe Kapitel 6).

Mit der Entwicklung sensomotorischer Körpererfahrungen über die Wahrnehmungsebenen Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, Raum-Lage-Wahrnehmungen, Gleichgewicht und innere Organe baut sich die eigene Persönlichkeit auf:

³ Als exploratives Verhalten bezeichnet man die Bereitschaft eines Akteurs, seine Umwelt zu erkunden.

⁴ Großmotorik bezeichnet die Bewegungsabläufe der großen Muskeln - auch als Grobmotorik bekannt.

- Orientierung im Raum
- Orientierung am Tagesablauf
- Selbstbewusstsein
- Ich-Gefühl
- Erlangung von Unabhängigkeit
- Erlangung eines Selbstbildes
- Eigenwahrnehmung
- Aufbau eines Weltbildes (bezüglich des bereits erschlossenen Lebensraumes)

4.3 Sprache und Sprachentwicklung

*„Die Eroberung der Sprache ist ein arbeitsreicher Weg hin zu einer größeren Unabhängigkeit.“
(Maria Montessori)*

Maria Montessori war beeindruckt von der Selbstverständlichkeit, mit der sich schon sehr junge Kinder die menschliche Sprache erschließen, die so wichtig für das Zusammenleben von Menschen und doch so komplex und abstrakt ist.

Wenn einjährige Kinder in der Krippe ankommen, befinden sie sich bereits mitten im sprachlichen Aufbauprozess. Zunächst haben sie im Austausch mit ihrer Umwelt daran gearbeitet, ihre Muttersprache zu identifizieren, um - von Sprache umgeben - einzelne Worte aus ihr herauszuhören und allmählich einen ersten passiven Wortschatz aufzubauen, ehe sie sich in ersten eigenen wortsprachlichen Äußerungen probieren.

Die Krippe bietet ihnen nun eine anregende sprachliche Umgebung, die diesen Aufbauprozess auf vielfältige Weise unterstützt. Besondere Bedeutung haben hier die Bedürfnisse und Erfordernisse des täglichen Lebens. Hier können sich Kinder und deren aufmerksame erwachsene Begleitung in gemeinsamer Interaktion mitteilen, was sie brauchen oder nicht möchten, was sie sehen, bzw. erleben und wie die Dinge heißen. Dabei sind alle Bereiche des Tages eingebunden, wie zum Beispiel das Spielen, die Körperpflege, kreative Tätigkeiten, das An- und Ausziehen und das Tisch decken. Zusätzlich werden spontan und in Kreissituationen Kinderreime und Fingerspiele gespielt, (Bewegungs-)Lieder gesungen sowie Bücher angesehen und Geschichten vorgelesen oder frei erzählt.

In der Krippenzeit erleben wir dann die sogenannte „Wortexplosion“, in der die Kinder ihren aktiven Wortschatz in kurzer Zeit vervielfachen, Worte zu Zweiwortsätzen und später zu immer komplexeren Satzkonstruktionen zusammensetzen. Parallel dazu erschließen sie sich erste grammatikalische Regeln des Sprachgebrauchs. Damit gehen die Ausdifferenzierung von Bezeichnungen und die Bildung von Überbegriffen einher.

Wir unterstützen die fortschreitende Sprachentwicklung mit verschiedenstem Material. Das Hauptanliegen dabei ist jedoch, die Freude an der Sprache und am sprachlichen Ausdruck zu fördern, denn sie ist Grundvoraussetzung für eine gelingende Kommunikation. Wenn ein Kind sich selbst schließlich mit „ich“ bezeichnet, ist das nicht nur Ausdruck der sprachlichen, sondern auch der kognitiven und körperlichen Entwicklung.

4.4 Die Übungen des täglichen Lebens

Die Übungen des täglichen Lebens umfassen in der Krippe alle Tätigkeiten, die im Laufe eines Tages vorkommen. Sie gliedern sich nach Maria Montessori in die Pflege der eigenen Person, die Pflege der Umgebung und die Pflege der sozialen Beziehungen.

Die Übungen bieten eine Vielfalt an Möglichkeiten zur Bewegungs- sowie Auge-Hand-Koordination. Den Kindern erschließen sich nach und nach komplexe Handlungsabläufe des Alltags. Über das eigenständige Tun ordnen, verfeinern und automatisieren sich die Bewegungen der Kinder. Darüber hinaus erhalten sie durch die Benutzung unterschiedlich beschaffener Gegenstände eine Vielfalt an sensorischen Eindrücken.

Bei der Durchführung von lebenspraktischen Aktivitäten üben die Kinder, einen Arbeitszyklus von der Vorbereitung des Arbeitsplatzes bis zum Wegräumen der Materialien vollständig durchzuführen. Diese Erfahrungen wirken sich positiv auf die spätere Arbeitshaltung des Kindes aus.

4.5 Pflege der eigenen Person

Eine Waschbecken- und Toiletteninstallation in Kinderhöhe ist Teil der Vorbereiteten Umgebung in den Krippengruppen, die den Kindern ermöglicht, die Pflege der eigenen Person zu erlernen. Im Spiegel am Waschbecken können die Kinder selbst überprüfen, ob ihr Gesicht sauber ist. Das helle Handtuch gibt Rückmeldung, ob die Hände nach dem Waschen sauber waren. Aus der Kiste mit der persönlichen Wechselwäsche können sich die Kinder selbst bedienen und ihre Jacke im Flur allein von der Garderobe holen.

Sie können sich eigenständig Essen auffüllen und aus vorbereiteten Kännchen selbst einschenken. Hier achtet die pädagogische Fachkraft auf die Möglichkeiten des einzelnen Kindes. Ein junges Kind kann noch nicht stoppen, wenn das Glas voll ist. Also bekommt es nur so viel Wasser in das Kännchen, wie sicher ins Glas passt. Die zunehmende Eigenständigkeit und die Freude darüber, etwas allein zu können, lässt Kinder selbstsicher werden.

4.6 Pflege der Umgebung

Maria Montessori legte großen Wert auf eine ansprechende Umgebung und die Möglichkeit für die Kinder, diese selbst zu pflegen. Ansprechendes Material sowie vorbereitete Arbeitsplätze zum Wischen von Tisch und Boden, zum Abwaschen, zur Blumenpflege, zum Fenster putzen und vielem anderen mehr laden Kinder zu diesbezüglichen Tätigkeiten ein. Über die Freude am Tun - wie sie im Krippenalter vorherrscht - entwickelt sich hier im Laufe der Jahre ein Verantwortungsgefühl für die Umgebung.

4.7 Soziales Lernen

Im zweiten Lebensjahr steht die Entwicklung der Ich-Identität im Mittelpunkt des sozialen Lernens. „Wer bin ich? Was möchte ich?“, die Kinder lernen, die eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und diese sprachlich auszudrücken.

Sie befinden sich immer noch in der Phase des Parallelspiels, nehmen jedoch immer häufiger Kontakt zu anderen Kindern auf. Die Kinder interagieren miteinander und entwickeln dabei soziale Verhaltensmuster sowie Wertekategorien, mit deren Hilfe sie Orientierung im sozialen Miteinander finden. Sie lernen nun Regeln einzuhalten, die Bedürfnisse und Andersartigkeit anderer Kinder zu tolerieren und anzunehmen. Sie finden ihren Platz innerhalb der Kindergruppe und bauen Beziehungen zu den anderen Kindern auf. Die pädagogischen Fachkräfte als Vorbild geben Handlungsmöglichkeiten vor, welche die Kinder abschauen und nachahmen.

Die Entwicklung der Wahrnehmungsfähigkeit von sich und von anderen führt dazu, dass die Kinder Situationen einschätzen lernen und entsprechend reagieren können.

4.8 Die Erkundung der Welt

Maria Montessori sah die Welt stets in ihrer Gesamtheit. Ihr Ziel war es, dass die Kinder - ihrer Entwicklung entsprechend - Interesse und Liebe für ihre natürliche Umwelt entwickeln und sich zunehmend als Teil der Natur begreifen.

Damit dies geschehen kann, brauchen Kinder von Anfang an die Möglichkeit, sich in der Natur zu bewegen, um eine Beziehung zu ihr aufbauen zu können.

Das Außengelände sowie der ein oder andere Ausflug in die nähere Umgebung bieten den Kindern vielfältige Möglichkeiten zur Beobachtung von Pflanzen und Tieren sowie der Veränderungen im Wechsel der Jahreszeiten. Je nach Gegebenheit sammeln die Kinder Steine, Blätter, Stöcke und Kastanien oder beobachten Tiere. Gelegentlich werden kleine Tiere (wie zum Beispiel Spinnen, Schnecken, Regenwürmer oder Käfer) kurzzeitig im Gruppenraum aufgenommen, versorgt und wieder freigelassen.

Durch die aufmerksame Begleitung der Kinder bei der Beobachtung der verschiedenen Naturerscheinungen, können Kinder allmählich ein Gefühl dafür entwickeln, wie wichtig der natürliche Lebensraum ist. Sie erfahren ein Stück weit die Verantwortung des Menschen, ihn zu pflegen und achtsam mit ihm umzugehen.

„Das drängende Bedürfnis nach Selbstständigkeit ist bei jedem Kind vorhanden, und man muss ihm durch eine liebevolle Fürsorge ermöglichen, jenes Bedürfnis als integrierenden Bestandteil des menschlichen Geistes zu entwickeln. Diese Fürsorge muss im frühesten Alter beginnen, zu einer Zeit, wo das Kind noch vor allem durch Impulse seiner Natur geleitet wird; man sollte nicht warten, bis es das Vernunftalter erreicht, um ihm die Bedeutung und die Würde der Freiheit zu erklären!“

5 Abschließende Gedanken

Jedes Kind in der Kleinkindgemeinschaft ist seinen eigenen Entwicklungsschritten gefolgt. Dabei war und wird es auch in Zukunft der „Baumeister seiner selbst“ sein. Mit Hilfe der pädagogischen Fachkräfte konnte es sich frei entfalten. Nun ist es gereift und man spürt zum Ende der Kleinkindgemeinschaft das es Zeit ist, in einen neuen Lebensabschnitt zu gehen.

Durch die zu Beginn der Kleinkindgemeinschaft guten Eingewöhnung hat das junge Kind genug Vertrauen in sich und seine Umwelt fassen können, um den Übergang in den Kindergarten gut zu meistern und seine bis dahin positive Entwicklung fortzusetzen.

6 Der Übergang in den Kindergarten

Das Kind hat in den ersten drei Lebensjahren seine Bewegungen koordinieren gelernt, die Grundlagen seiner Sprache(n) aufgenommen und kann die meisten Handlungen des Tages allein bewältigen. Es benötigt nun neue Herausforderungen.

Der Wechsel in den Kindergarten steht an, immer zum August eines Jahres, noch nach den Richtlinien des Niedersächsischen Kindertagesstättengesetzes. Montessori sieht vor, das Kind zu beobachten und es dann in die weiterführende Gruppe zu geben, wenn der nächste Entwicklungsprozess angestoßen ist. Dies ist nicht immer mit der Finanzierung des Trägers zu vereinbaren, aber anstrebens- und wünschenswert.

Die pädagogischen Fachkräfte weisen immer wieder einmal auf bevorstehende Änderungen hin, die der Wechsel in den Kindergarten mit sich bringen wird: „Hier machen wir es so und im Kindergarten machen sie es so.“ Sie erinnern an Kinder, welche im vergangenen Som-

mer bereits in den Kindergarten gewechselt sind und stellen auf diese Weise eine Verbindung her.

Auch die PädagogInnen des Kindergartens treten mehr und mehr an die zukünftigen Kinder heran, laden die Kinder zu Angeboten in den Kindergarten ein, nehmen Kontakt auf dem Außengelände auf, laden zu Schnuppertagen ein. So werden in beiden Kinderhäusern die besten Bedingungen für einen unkomplizierten Übergang in die neue Kindergartengruppe geschaffen.⁵

⁵ Näheres siehe Pädagogisches Konzept Teil III - Kindergarten



Montessori
Bildungshaus Hannover

Pädagogisches Konzept der Montessori Kinderhäuser

Teil III: Die Umsetzung der Montessori-Pädagogik im Kindergarten mit Kindern von drei bis sechs Jahren



Inhaltsverzeichnis

1	Einführung.....	3
2	Ein gelungener Start ins Kindergartenleben.....	3
3	Die Grundgedanken der Montessori-Pädagogik.....	4
3.1	Die Rolle der pädagogischen Fachkräfte.....	4
3.2	Die Sensiblen Phasen.....	5
3.3	Die Unabhängigkeit vom Erwachsenen.....	5
3.4	Die Vorbereitete Umgebung.....	5
3.5	Das Bild des Kindes.....	6
3.6	Die Freiarbeit.....	6
3.7	Das Material.....	6
3.8	Die Ordnung.....	7
3.9	Die Polarisierung der Aufmerksamkeit.....	7
3.10	Die Wiederholung.....	7
4	Lern- und Erfahrungsbereiche.....	8
4.1	Die Ästhetische Erziehung.....	8
4.2	Bewegung und Körperwahrnehmung.....	8
4.3	Sprache und Sprachentwicklung.....	8
4.4	Die Übungen des täglichen Lebens.....	8
4.5	Soziales Lernen.....	9
4.6	Die Erkundung der Welt.....	9
4.7	Der mathematisch-logische Bereich.....	10
5	Abschließende Gedanken.....	10
6	Der Übergang in die Schule.....	10

*„Was ist im Grunde das Ziel des Dreijährigen? Wachsen.
Er strebt danach, ein erwachsener Mensch zu werden,
sich zu vervollkommen und alles zu tun, was ihm bei dieser Vervollkommnung hilft,
oder mit anderen Worten:
Das Kind versucht sich zu üben, denn Übung bedeutet Entwicklung.“
(Maria Montessori)*

1 Einführung

Genau wie Maria Montessori, welche das Kind als „Baumeister seiner selbst“ beschreibt, betont der niedersächsische Orientierungsplan für Bildung und Erziehung die Selbstbildung des Kindes:

„Jedes Kind ist von Geburt an mit allen Kräften dabei, sich der Welt zuzuwenden. Es tritt mit seiner sozialen, dinglichen und kulturellen Umwelt und der eigenen Körperlichkeit über Sinneseindrücke und handelnde Bewegung aktiv und freudig in Beziehung. Dabei baut es mittels der Wahrnehmung vielschichtige innere Bilder oder Vorstellungen auf, die sich im Laufe des Bildungsprozesses zu einem ‚Weltbild‘ zusammenfügen. Das Kind nimmt auf diese Weise Beziehung zu seinen Nächsten auf und erfährt, wie Dinge und Ereignisse um es herum nach Regeln funktionieren, sich wiederholen und veränderbar sind. [...] Wir verstehen somit das Kind als aktiven, kompetenten Akteur seines Lernens, nicht als Objekt der Bildungsbemühungen anderer.“

Dazu bereiten wir dem Kind eine Umgebung vor, in welcher es eigenständig lernend tätig sein kann. Die Beobachtung und Begleitung seiner Entwicklungsschritte sowie die ständige Anpassung der Umgebung an seine wachsenden Kompetenzen und Bedürfnisse ist die Aufgabe von uns PädagogInnen und Eltern.

Das Kinderhaus ist ein gemeinsamer Lebensraum, in welchem in angemessenem Rahmen Regeln des Zusammenlebens eingeübt werden, die die Grundlage einer demokratischen Gesellschaft bilden.

2 Ein gelungener Start ins Kindergartenleben

Der Übergang unserer Krippenkinder in den Kindergarten wird in vielen kleinen Schritten angebahnt (siehe Pädagogisches Konzept Teil II - Krippe). Sie lernen in ruhiger Situation die älteren Kinder und die pädagogischen Fachkräfte kennen. In den letzten Wochen vor dem Wechsel werden die Krippenkinder einige Male am Vormittag zu Besuch in den Kindergarten eingeladen. Dort haben sie die Gelegenheit, sich mit dem Raum vertraut zu machen, neues Material zu entdecken und die anderen Kinder näher kennenzulernen. Auch Kinder, die nicht in unserer Krippe waren, haben durch vorausgehende Besuche die Möglichkeit, sich mit dem neuen Umfeld ihres zukünftigen Kindergartens vertraut zu machen. In den ersten Tagen besuchen die neuen Kinder die Gruppe nur vormittags, damit sie die Möglichkeit haben, die vielen neuen Eindrücke zu verarbeiten. Unter Beachtung der Bedürfnisse des jeweiligen Kindes wird die Zeit schrittweise ausgedehnt.

3 Die Grundgedanken der Montessori-Pädagogik

3.1 Die Rolle der pädagogischen Fachkräfte

Die PädagogInnen sind Teil der vorbereiteten Umgebung. Wie sie mit dem Kind umgehen - mit Respekt, Geduld und Zuwendung - ist für eine positive Entwicklung entscheidend. Entsprechend der Erkenntnisse von Maria Montessori betrachten wir das Kind als eigenständigen „Bildner seiner Persönlichkeit“.

Die pädagogischen Fachkräfte sind dafür zuständig die Umgebung zu pflegen, sie ansprechend zu gestalten, sie durch persönliche Ansprache, freundliches Wesen und verständnisvolle Unterstützung und Begleitung zu einem lebendigen Ort des Lernens zu machen. Da sie selbst Teil der Umgebung sind, sollten sie ein gepflegtes Äußeres aufweisen (sauber, gewaschen), sich entsprechend kleiden (heile, zweckmäßig) und ihre Sprache anpassen.

*„Der Erwachsene, der gleichsam Teil der Umgebung ist,
der Lehrer, wird vom selben Ziel geleitet, dem auch die Umgebung dient:
dem Kind zu wachsender Unabhängigkeit
und zur Vervollkommnung durch eigene Bemühungen zu verhelfen.“
(Maria Montessori)*

Die pädagogischen Fachkräfte müssen eine besondere Einstellung zum Kind haben, Tugenden wie Ruhe, Geduld, Barmherzigkeit und Demut besitzen und außerdem eine gute Fähigkeit zur Beobachtung haben, damit sie dem Kind da Unterstützung bieten können, wo es das braucht und um bei bestimmten Entwicklungsschritten entsprechendes Material anbieten zu können. Individuen nehmen sie wahr und begleiten sie adäquat. Sie haben zu den Kindern eine gute, vertrauensvolle Beziehung, wahres Interesse an ihnen und zeigen dieses. Sie begegnen ihnen stets mit Respekt und Wertschätzung.

Um dem Kind das richtige Material zum richtigen Zeitpunkt anbieten (bzw. darbieten) zu können, müssen sie nicht nur durch genaues Beobachten wissen, was die Bedürfnisse des Kindes sind, sie müssen das Material auch genau kennen und wissen, wie es zu benutzen ist. Außerdem sollen sie eine Begeisterung für das Material mitbringen und diese nicht nur während der Darbietung, sondern schon bei der Einladung zu dieser, übertragen. Die 3-Stufenlektion sollten sie perfekt beherrschen und lebendig sowie interessant umsetzen können.

*„Sie müssen verstehen, den geeigneten Gegenstand auszuwählen und ihn so anzubieten,
dass er beim Kind auf Verständnis stößt und in ihm tiefes Interesse weckt.
Die PädagogInnen müssen deshalb das Material sehr gut kennen - und ständig gegenwärtig haben -
sowie exakt die ebenfalls experimentell bestimmte Technik erlernen,
das Material vorzuführen und das Kind so zu behandeln, dass es wirkungsvoll gelenkt wird.“
(Maria Montessori)*

Wenn das Kind sich dann mit dem Material beschäftigt und Konzentration erlangt, ziehen sich die pädagogischen Fachkräfte zurück, lassen das Kind so oft es möchte wiederholen und beobachten es unauffällig. Sie müssen dafür sorgen, dass das Kind nicht gestört wird und dürfen auch selbst das Kind nicht stören oder unterbrechen. Auch nicht, wenn das Kind Schwierigkeiten hat. Denn oft sind es die Probleme, die das Kind interessieren und herausfordern und nicht die Arbeit an sich.

*„Was ist für die so veränderte Lehrerin das beste Zeichen ihres Erfolges?
Wenn sie sagen kann: ‚Die Kinder arbeiten jetzt, als ob ich nicht da wäre.‘“
(Maria Montessori)*

3.2 Die Sensiblen Phasen

Jedes Kind entwickelt sich nach einer Abfolge von Phasen. Diese sind gekennzeichnet durch eine besondere Empfänglichkeit von vorübergehender Dauer, die zum Erwerb einer bestimmten Fähigkeit nötig ist. Sobald diese erlernt ist, klingt die entsprechende Sensibilität wieder ab (Beispiele: laufen, sprechen, lesen, rechnen lernen, sich mit Moralfragen beschäftigen etc.). Diese Entwicklung wird bestimmt vom eigenen Reifungsprozess und den sozialen Bedingungen, in denen ein Kind aufwächst.

Die Sensibilität für kooperative Sozialbeziehungen und für den Erwerb sittlicher Kriterien (moralisches Urteil) brechen um das sechste Lebensjahr auf (Eintritt in die Schule). Zuvor braucht das Kind im Kindergarten Lebensverhältnisse, die es ihm ermöglichen, soziale Verhaltensmuster und Wertkategorien absorbierend aufzunehmen, um mit deren Hilfe Strukturen des sozialen und des sittlichen Verhaltens zu gewinnen.

Hierbei spielt die altersgemischte Gruppe im Kinderhaus eine wichtige Rolle. Denn jedes Kind hat sein individuelles Tempo kann aber Anregungen seiner Gruppenkinder aufnehmen und dadurch inspiriert werden.

3.3 Die Unabhängigkeit vom Erwachsenen

Das Kind ist zum Eintritt in den Kindergarten weitgehend unabhängig in den Bereichen Nahrungsaufnahme, Pflege der eigenen Person und Pflege der Umgebung.

Parallel dazu nimmt das Kind die Art und Weise des Umgangs der Menschen untereinander in seinem Umfeld auf und übt den Umgang mit anderen Kindern und Erwachsenen ein.

Wir leben daher im Kinderhaus eine Kultur des wertschätzenden Miteinanders und der wertfreien Konfliktlösung, um den Kindern ein dauerhaftes Vorbild für gelungene Beziehungen zu geben. Die pädagogischen Fachkräfte begleiten die Bearbeitung von Konfliktsituationen bis das einzelne Kind diese selbst lösen kann. Es erwirbt nach und nach die Fähigkeiten sich abzugrenzen, deutliche Stoppzeichen zu setzen und seine Meinung frei zu äußern. Dazu zählen auch das Zuhören und Einlenken sowie Vereinbarungen auszuhandeln und einzuhalten.

3.4 Die Vorbereitete Umgebung

Für den Aufbau seiner Persönlichkeit bedarf das Kind einer liebevollen Atmosphäre, einer Umgebung, die Anregungen bereithält und ihm die Möglichkeit zu Tätigkeiten und Erfahrungen gibt, an denen es sich entfalten kann.

Die Gruppenräume des Kinderhauses sind klar strukturiert, damit sich die Kinder gut orientieren und tätig werden können. Alle Dinge haben im Raum einen festen Platz und sollen unabhängig vom Erwachsenen von ihrem Platz genommen und auch wieder zurückgestellt werden können.

Die Bereitstellung der Materialien basiert auf den Beobachtungen der pädagogischen Fachkräfte, so dass für jedes Kind in seiner jeweiligen Sensiblen Phase etwas vorhanden ist.

3.5 Das Bild des Kindes

Maria Montessori sah das Kind als „aktiven Baumeister seiner selbst“.

Es existiert in jedem Kind eine innere Kraft, die es unbewusst dazu treibt, sich zu entwickeln. Das geschieht von ganz allein, wenn das Kind die entsprechenden Bedingungen in der Umgebung vorfindet.

Hat das Kind die Art des Lebens in seiner Umgebung - Bewegungen, Handlungen, Sprache, soziales Miteinander - schon unbewusst absorbiert, folgt nun ein Abschnitt der bewussten Beobachtung, Erforschung und Differenzierung. Maria Montessori beschrieb diesen Übergang als einen vom unbewussten Schöpfer zum bewussten Arbeiter.

3.6 Die Freiarbeit

Eine wichtige Säule im Erziehungskonzept von Maria Montessori ist die Freiarbeit. Das Kind hat hierbei die Wahl:

- womit es sich beschäftigen möchte,
- mit wem es zusammenarbeiten möchte (allein, zu zweit, in der Gruppe),
- wie lange es sich mit einer gewählten Tätigkeit beschäftigen möchte
- wie schnell es arbeiten möchte (Arbeitsrhythmus),
- wo es arbeiten möchte (am Tisch, auf dem Boden).

Doch die Freiheit des Kindes ist nicht unbegrenzt. Begrenzung erfährt das Kind durch:

- seinen Entwicklungsstand,
- seinen physischen Zustand (Müdigkeit, Unwohlsein),
- das Material (ist jeweils nur einmal vorhanden),
- den Raum (Habe ich ausreichend Platz für meine Arbeit?),
- die Gemeinschaft,
- die Zeit, die nicht unbegrenzt zur Verfügung steht,
- Regeln und Absprachen, die einzuhalten sind.

3.7 Das Material

Im Kinderhaus wird den drei- bis sechsjährigen Kindern die Umgebung zur Verfügung gestellt, die sie zum Aufnehmen und bewussten Analysieren der Umwelt und ihrer Phänomene benötigen. Das bekannteste Material, welches von Maria Montessori entwickelte wurde, ist das Sinnesmaterial und die Übungen des täglichen Lebens. Darüber hinaus gibt es noch Material zur Sprache, zur Mathematik und zur Erkundung der Welt. Diese sind Bestandteil der vorbereiteten Umgebung des Raumes im Kindergarten und begleitet die Kinder weiter in der Schule.

Das Material baut den sensiblen Phasen der Kinder entsprechend systematisch aufeinander auf. Es versetzt sie in die Lage, je nach ihrem individuellen Entwicklungsstand selbstständig und weitestgehend ohne Hilfe Erwachsener zu lernen und zu üben. Die motivierenden Materialien zeichnen sich auch durch die Isolierung einer Schwierigkeit aus. Sie sind in ihrer Anwendung variantenreich und regen die Kinder zu Transferleistungen an. In ihrer Gesamtheit ermöglichen sie ganzheitliches Lernen, bei dem alle Sinne einbezogen werden. Die integrierte Fehlerkontrolle gibt den Kindern eine Orientierungshilfe. Dadurch werden sie von den pädagogischen Fachkräften unabhängig und ihr Selbstvertrauen wird gestärkt. Die Materialien helfen den Kindern dabei, ihre unbewusst gesammelten Eindrücke zu ordnen.

3.8 Die Ordnung

Jeden Gegenstand an seinem Platz und alles vollständig vorzufinden, ist wichtig zur Orientierung für jedes Kind und überträgt sich als innere Ordnung und Struktur auf sie selbst. Das ermöglicht eigenständiges Handeln und somit die Unabhängigkeit vom Erwachsenen.

Es lernt dabei Verantwortung für die benutzten Materialien zu übernehmen, indem Gegenstände nur für ihren eigentlichen Verwendungszweck eingesetzt werden, z. B. wird ein Teller bei den Mahlzeiten benutzt, aber nicht als Blumenuntersetzer. So wird das Bilden von Ordnungsmustern und Überbegriffen erleichtert. Die äußere Ordnung spiegelt sich in unserer gleichbleibenden Tagesstruktur wieder, sodass sich das Kind eigenständig in der zur Verfügung stehenden Zeit bewegen kann.

3.9 Die Polarisierung der Aufmerksamkeit

Es ist immer wieder faszinierend zu erleben, wie sich ein Kind in eine Sache vertiefen und gleichzeitig innerlich von der Umgebung gelöst wirken kann. Diese tiefe Konzentration kommt nur in Verbindung mit einer frei gewählten Arbeit zustande, mit der sich das Kind aktiv auseinandersetzt. Gelingt es einem Kind, ungestört in diese tiefe Konzentration zu gelangen, hat dieses Auswirkungen auf die gesamte Entwicklung seiner Persönlichkeit: der kognitiven (Zunahme von Wissen), der emotionalen (Ausgeglichenheit, Zufriedenheit, Disziplin) und sozialen (Auseinandersetzung mit den anderen Kindern) Entwicklung.

Ein weiteres Merkmal der Polarisierung der Aufmerksamkeit ist die Aufnahme von Erfahrungen bzw. Erkenntnissen, ohne dass der Mensch dabei ermüdet. Im Gegenteil: Beobachtet man Kinder in vertiefter Konzentration, so wird man feststellen, dass sie ganz beseelt und angefüllt aus diesem Zustand „erwachen“. Maria Montessori nannte diese tiefe Konzentration „Polarisation der Aufmerksamkeit“.

3.10 Die Wiederholung

Durch die Möglichkeit, Handlungsabfolgen beliebig oft zu wiederholen, entwickeln die Kinder flüssige Bewegungen sowie eine gute Auge-Hand-Koordination und verankern gemachte Erfahrungen viel nachhaltiger als ohne Wiederholungen. So ist zum Beispiel für ein Kind seine Tätigkeit nicht beendet, wenn etwas optisch fertig erscheint, sondern wenn es „satt“ ist bezüglich dieser Tätigkeit. Kinder schreiben also dem Begriff „fertig sein“ eine ganz andere Bedeutung zu als wir Erwachsenen.

Wir bezeichnen es in drei Stufen:

- 1. Stufe: Tätigkeit als solches, Sinn und wertfrei. Das Tun um des Tuns Willen.
- 2. Stufe: Tätigkeit mit Sinn, Ziel und Struktur
- 3. Stufe: Tätigkeit zum Perfektionieren

4 Lern- und Erfahrungsbereiche

4.1 Die Ästhetische Erziehung

Kinder beginnen von sich aus früh damit, zu zeichnen, zu malen, zu formen und sich mit Material auseinanderzusetzen. Zunehmend geht es nicht nur um das Erlernen der Technik, sondern auch um die nonverbale Verarbeitung von Gesehenem und Erlebtem. Während des Kinderhausalltags haben die Kinder vielfältige Möglichkeiten, kreative Erfahrungen mit unterschiedlichstem Material zu machen. Dazu gehören Zeichnen, Malen, Kleben, Kneten, Sticken, Nähen, Weben und einiges mehr.

4.2 Bewegung und Körperwahrnehmung

Maria Montessori betonte, dass Kinder durch Bewegung lernen. So baute sie Bewegung auch in die Arbeit mit den Materialien ein. Ein Gruppenraum sollte so gestaltet sein, dass das Kind immer wieder zu den Regalen gehen muss, um eine andere Arbeit herauszunehmen. In sogenannten Hol- und Bringe-Spielen trainieren die Kinder neben der Benennung von Gegenständen auch Präpositionen, Raumorientierung und Merkfähigkeit.

Ihren großen Bewegungsdrang können die Kinder auf dem Außengelände ausleben. Ein gutes Körpergefühl und eine aufrechte Körperhaltung zu entwickeln gelingt, indem sich die Kinder dort beim Rennen, Klettern, Springen, Balancieren, Matschen und phantasievollen Spiel erproben.

4.3 Sprache und Sprachentwicklung

Nur wenn sich ein Kind - im Rahmen seiner Möglichkeiten - frei äußern kann, ist es ihm möglich, Kontakte zu knüpfen, seine Umgebung zu verstehen und seine Gefühle mitzuteilen. Die Basis für die Sprachentwicklung bilden eine ausgewogene Motorik, die Fähigkeit für räumliche Orientierung, gutes Hörvermögen und Sprachverständnis. Die sprachliche Umgebung ist eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Spracherwerb. Korrekte Sprachvorbilder, freies Erzählen, Sprachspiele, Geschichten, Puppen- und Rollenspiele, Kinderreime, Fingerspiele und Vorlesen tragen den Bedürfnissen der Kinder in diesem Bereich Rechnung und helfen, sprachliche Strukturen aufzubauen, Gedanken zu ordnen und zu formulieren.

4.4 Die Übungen des täglichen Lebens

Das elementarste Material von Maria Montessori sind wohl die Übungen des täglichen Lebens. Den Kindern stehen verschiedene Gefäße zum Gießen und Schütten, verschiedene Bestecke zum Löffeln, Anziehrahmen, Reiben, etc. zur Verfügung. Mit diesen Materialien gelingt es den Kindern, Bewegungsabläufe zu harmonisieren, Bewegungen zu verfeinern, zu

koordinieren und sich eine innere Ordnung zu bilden. Diese erworbenen Fähigkeiten kann das Kind in das gemeinschaftliche Leben einbringen, was wiederum das eigene Selbstwertgefühl stärkt und vom Erwachsenen unabhängig macht.

Maria Montessori war es wichtig, den Kindern ansprechendes Material zur Verfügung zu stellen. Durch bewusst langsames Vorführen (Darbietungen) von Bewegungsabfolgen wird ihnen wertschätzender und achtsamer Umgang mit dem Material vorgelebt. Zusätzlich können die Kinder diese langsamen, in einzelne Bewegungsschritte zerlegten Abfolgen besser aufnehmen und nachahmen.

4.5 Soziales Lernen

Das Kind verbringt im Montessori Kinderhaus seinen Alltag gemeinsam mit anderen Kindern und Erwachsenen. Es trifft also den ganzen Tag auf andere Menschen, mit denen es spielen, arbeiten, bzw. sich auseinandersetzen kann und muss. Die Entwicklung eines guten Gespürs für sich selbst und die eigenen Bedürfnisse ist für das Zusammenleben mit anderen Menschen von genauso elementarer Bedeutung wie die Entwicklung von Empathie.

Wir unterstützen die Kinder also darin, wahrzunehmen was sie gerade benötigen, ihre Bedürfnisse zu formulieren und die Bedürfnisse der Anderen zu respektieren. Indem wir einen achtsamen Umgang untereinander und mit den Kindern pflegen, geben wir ihnen ein Beispiel für wertschätzendes, soziales Miteinander.

Bei Konflikten zwischen den Kindern helfen wir ihnen, ihre Sicht zu äußern und andere Meinungen anzuhören. Danach ermitteln wir die Wünsche der Konfliktbeteiligten. Oft stehen sich diese konträr gegenüber. An dieser Stelle ist es wichtig, dass der Erwachsene sich nicht zum Richter macht. Die Frage: „Was machen wir denn jetzt?“ eröffnet den Kindern den Raum, selbst nach Lösungen zu suchen. Oft können sich die Kinder auf diese Weise einigen und haben eine Menge für die nächste Konfliktlösung gelernt.

4.6 Die Erkundung der Welt

In der Erkundung der Welt wird die Welt in ihrer Gesamtheit gesehen. Ihr Ziel ist es, dass die Kinder - ihrer Entwicklung entsprechend - Interesse und Liebe für ihre natürliche Umwelt entwickeln und sich selbst als Teil der Natur begreifen.

Um elementare Kenntnisse über biologische und ökologische Zusammenhänge, z. B. den Jahreszeitenkreislauf, zu erwerben, machen wir Spaziergänge und Ausflüge. Die Kinder pflegen Pflanzen und wenn möglich Tiere, beobachten deren Wachstum und ernten Früchte im Garten. Sie beobachten draußen kleine Tiere, wie zum Beispiel Schnecken, Spinnen, Schmetterlinge und Marienkäfer und erleben deren Entstehung vom Ei bis zum fertigen Individuum. So können sie Zusammenhänge erfahren und ein Bewusstsein sowie Verantwortungsgefühl für unsere Umwelt entwickeln.

Mit vielfältigem Material (zum Beispiel Fahnen, Globen, Puzzles etc.) haben die Kinder die Möglichkeit, sich die weitere Umgebung zu erschließen. Sie können ihre eigenen Erfahrungswerte vergleichen und intensivieren. Dies geschieht zum Beispiel bei der Darstellung von naturwissenschaftlichen Phänomenen in Experimenten oder auch bei den Geburtstagsfeiern, die den Kindern die Zeit von der Geburt bis zum heutigen Tag bewusst machen.

4.7 Der mathematisch-logische Bereich

In Maria Montessoris Verständnis ist der menschliche Geist ein „mathematischer Geist“. Mathematik ist etwas, das zum Menschen dazugehört und das ihn von Anfang an umgibt. Schon als junges Kind haben wir ein Verständnis für Mathematik. Im täglichen Leben machen die Kinder durch ihre eigene Betätigung zahlreiche mathematische Erfahrungen, indem sie beispielsweise Größen vergleichen, Paare oder Gruppen bilden. Durch vielfältiges Mathematikmaterial, z. B. die goldenen Perlen, lernen die Kinder spielerisch addieren und subtrahieren, größer und kleiner, rund und eckig.

5 Abschließende Gedanken

Jedem Kind steht in unseren Kinderhäusern eine große Bandbreite an Betätigungsfeldern zur Verfügung, aus der es eigenständig nach seinem jeweiligen Bedürfnis wählen kann. Durch die Hilfe der PädagogInnen findet es Zugang zu diesen Möglichkeiten und doch auch den Raum, allein und versunken tätig sein zu können sowie verschiedene Lösungswege frei von Vorschlägen auszuprobieren. Die Freude über seine Erkenntnisse teilen wir mit dem Kind und stärken damit sein Selbstwertgefühl. So wird es unabhängig von der Rückmeldung von Erwachsenen oder anderen Kindern.

Missgeschicke nutzen wir unkommentiert als Möglichkeit, dem Kind zu zeigen, wie alles wieder in Ordnung gebracht werden kann. Dadurch erwirbt das Kind nicht nur Handlungspotential, sondern auch das Bewusstsein darüber, dass es dafür verantwortlich ist, wieder eine Ordnung herzustellen. Zusätzlich entwickelt es Gelassenheit gegenüber den Missgeschicken Anderer und wird das Verhalten der pädagogischen Fachkräfte übernehmen, indem es ihnen zeigt, wie der Schaden behoben werden kann. Dieser wertschätzende Umgang miteinander und der lösungsorientierte Ansatz sind die Voraussetzung für ein friedliches Miteinander. Die hier erworbene Basis dafür nehmen die Kinder mit in ihren nächsten Lebensabschnitt.

6 Der Übergang in die Schule

Kinder, die sich im letzten Kinderhausjahr befinden, spüren sehr schnell, dass etwas anders ist. Ihr gesamtes Umfeld verhält sich anders und die Erwartungen steigen. Darum gilt auch hier eine gute Beobachtung der pädagogischen Fachkräfte auf diese Gruppe der Vorschulkinder. Die pädagogischen Fachkräfte bringen in unterschiedlichen Situationen das Gespräch immer wieder auf die Dinge, die sich ändern werden. Auch erinnern sie an die Kinder, welche im vergangenen Jahr in die Schule gekommen sind und stellen so eine Verbindung her. Es gibt gesonderte Aktionen für diese Kinder, z. B. besondere Ausflüge. Von ihren zukünftigen Lehrer/innen werden die Kinder zu Hospitationen in die Schule eingeladen.

Weit vor den Kindern befassen sich in der Regel die Eltern mit dem Übertritt in die Schule. Die Montessori-Schule bietet hierfür jedes Jahr einen speziellen Infoabend und das gläserne Klassenzimmer zur Vorstellung der Montessori-Arbeit in der Schule an.

Eine Schullaufbahn innerhalb des Montessori Bildungshauses gGmbH bietet entscheidende Vorteile:

- Das Kind findet die ihm aus dem Kinderhaus bekannte, wertschätzende Haltung im Miteinander wieder.
- Die nach Maria Montessori Vorbereitete Umgebung ist sowohl vertraut als auch ergänzt durch neues Material. Bereits bekannte Materialien werden hier zur Vermittlung neuer Lerninhalte genutzt. Auch die Zeit- und Arbeitsstrukturen sind dem Kind weitestgehend geläufig.
- Das Kind kann sich in der vertrauten Art und Weise genau dem Material widmen, das es gerade am meisten interessiert. Die Lehrkräfte meistern die schwierige Aufgabe, den Überblick über den Lehrplan zu behalten und das Kind nach und nach auch für andere Inhalte zu begeistern.
- Der Montessori-typische, selbstgesteuerte Lernprozess kann zu nachhaltigen Lernergebnissen und einem hohen Maß an Eigenverantwortung und Selbständigkeit führen.
- Auch in der Schule profitiert das Kind von den förderlichen Prozessen innerhalb einer altersgemischten Klasse mit Kindern vom ersten bis zum dritten Schuljahr. So sitzen und lernen sie gemeinsam in einem Klassenraum.
- Auch die weiterführenden Klassen sind noch gemischt, so lernen die vierte bis sechste Klassen auch gemeinsam in einem Klassenraum.